Über das
„Rätsel der Erdställe“.

Ein Beitrag zur Kennzeichnung des Wesens, vermutlichen Alters und ursprünglichen Zweckes dieser künstlichen Höhlen.

Herausgegeben

vom

„Roland“,
Verein niederösterreichischer Altertumsfreunde.

(Nachdruck vorbehalten. — Auszüge mit Quellenangabe gestattet.)

Wien, 1923.
Verlag des Vereines, Wien, 4., Schleifmühlgasse 23.
Druck von Ferdinand Berger in Horn, Nied.-Österr.

Über das
„Rätsel der Erdställe“.

Ein Beitrag zur Kennzeichnung des Wesens, vermutlichen Alters und ursprünglichen Zweckes dieser künstlichen Höhlen.

Herausgegeben

vom

„Roland“,
Verein niederösterreichischer Altertumsfreunde.

(Nachdruck vorbehalten. — Auszüge mit Quellenangabe gestattet.)

Wien, 1923.
Verlag des Vereines, Wien, 4., Schleifmühlgasse 23.
Druck von Ferdinand Berger in Horn, Nied.-Österr.

An die geehrte Mitgliedschaft des „Roland".

Als vor fast vierzehn Jahren der Verein niederösterreichischer Altertumsfreunde „Roland" gegründet wurde, beabsichtigte die Vereinsleitung vierteljährige „Mitteilungen" erscheinen zu lassen, die auch über Ergebnisse auf verschiedenen Gebieten der Altertumsforschung, in allgemein verständlicher Weise, berichten sollten. Wir rechneten hiebei auf die Mitarbeiterschaft F. Kießlings, der auf dem Gebiete der Erforschung volkskundlichen Brauchtumes, der heimatlichen Sagen, der „Erdställe", der „Opfersteine" und „Rolands"-Säulen, dann aber auch der vorgeschichtlichen Besiedelung, namentlich des nordöstlichen Waldviertels, langjährige Erfahrungen besitzt. Die Vereinsleitung wäre also, wegen Stoffes für die „Mitteilungen", nicht in Verlegenheit gewesen; aber es fehlte an den nötigen geldlichen Mitteln zur Deckung der Druckkosten. Da nun, in letzterer Zeit, zu diesem Zwecke, Geldspenden dem Vereinssäckel zuflossen, so schritt die Vereinsleitung daran, von den ihr, unter anderen von Kießling zur Verfügung gestellten Abhandlungen, zunächst den seither von ihm erweiterten Entwurf über das Wesen der Erdställe in Druck legen zu lassen, der dem Vortrage zugrunde lag, den er im Jahre 1918, in der Jahresversammlung des „Roland" hielt, und über mehrfachen Wunsch von Mitgliedern schon damals veröffentlicht werden sollte. Indem wir hiermit diesem Wunsche entsprechen, hoffen wir auf eine rege käufliche Abnahme vorliegenden Heftes durch unsere Mitgliedschaft, weil es uns nur nach Deckung der Druckkosten dieser Veröffentlichung möglich wäre, weitere Hefte, anderen Inhaltes, erscheinen zu lassen.

Wien, im Brachmonate, 1923.

Für die Vereinsleitung:

Hubert Exenberger, Schriftwart. **Hans Prassen,** Obmann.

Über die rätselhaften künstlichen Höhlen,

in Niederösterreich und Oberösterreich nördlich der Donau, dann im zumeist südlichen Mähren und in der oberbairischen Hochebene, womit das Gebiet umschrieben ist, wo sich diese Höhlen, die volkstümlich als „Erdställe" bezeichnet werden, gehäuft finden, insbesondere in seinem niederösterreichischen Teile, sind, im Laufe von mehr als einem halben Jahrhunderte, verschiedene Meinungen geäußert worden, auch vom Verfasser dieses, die aber alle insolange Vermutungen blieben, als es nicht gelungen ist, einen Erdstall untersuchen zu können, den man als unberührt seit der Zeit erachten kann, in der er zuletzt noch seinem ursprünglichen Zwecke gedient hatte. Ein solches Auffinden hängt leider nur von einem glücklichen Zufalle ab.

Um den Lesern dieser Zeilen, die mit den Einrichtungen und dem Wesen der Erdställe weniger vertraut sind, nachfolgende Erörterungen verständlicher zu machen, sei vorausgeschickt, daß die „Erdställe" künstliche Aushöhlungen im Erdreiche sind, die sich innerhalb der Dörfer, seltener auf freiem Felde oder im Walde befinden und, je nach der örtlichen Bodengestaltung, unterhalb der Wohnstätten oder aus ihnen hinweg, oder zunächst ihnen, in die anstoßenden Löß- oder Felsmassen getrieben erscheinen. Es ist bemerkenswert, daß sich Erdställe nicht bei jedem Hause befinden und daß man sie, in der Regel, in Ortschaften antrifft, die als sehr alt besiedelt zu erachten sind. Bei der Mehrzahl der Dörfer des nordöstlichen Waldviertels, die durch Erdställe ausgezeichnet erscheinen, wurden auch Funde aus vorgeschichtlicher Zeit festgestellt, womit aber nicht behauptet sei, daß diese Funde in einem inneren Zusammenhange mit dem Vorkommen von Erdställen stehen.

Da die Masse der Erdställe in Ober- und Niederösterreich nördlich der Donau und im angränzenden südlichen Mähren und in Oberbaiern die größte Dichte zeigt, und diese, sowohl nach Westen als nach Osten hin, immer mehr abnimmt, bis sich ihre Spuren, einerseits am Rhein, anderseits im südöstlichen Rußland verlieren, so kann man annehmen, daß das Erdställe bauende Volk einst von einer dieser Seiten zugewandert, bezw. dahin abgezogen ist und dann spurlos verschwand, wie so manche andere Völkerschaften, namentlich aus dem Osten. Es sei hier nur an die Hunnen und Awaren erinnert — die aber mit den Erdställen nichts zu schaffen hatten.

In dem oben angedeuteten **Verbreitungsgebiete** des Erdstallvorkommens nimmt nun das nordöstliche Waldviertel Niederösterreichs, hinsichtlich der Zahl und der Eigenartigkeit der Höhlenanlagen, einen bemerkenswerten Platz ein. Hier wurden mir bislang in nachfolgenden Orten, zumeist in den Jahren 1891 bis 1900, Erdställe bekannt:[1] Aigen bei Raabs, Alberndorf b. Raabs, Autendorf, Atzelsdorf (b. Horn), Dröfiedl, Elsern b. Drosendorf, Eibenstein a. d. Thaya, Etzelsreith, Fratres (?), Goggitsch, Haselberg (b. Messern), Hollenbach, Irnfritz, Japons,

[1] Die gesperrt gesetzten Ortsnamen kommen auch als vorgeschichtliche Fundstätten in Betracht.

Karlstein, Kottaun, Langau, Liebnitz, Lindau, Luden, Mesjern, Modsiedl, Nonndorf b. Raabs, Oberndorf b. Raabs, Oberndorf b. Weikartschlag, Unter-Pfaffendorf, Ober-Pfaffendorf, Pfaffenreith, Unter-Pertholz, Pernegg, Radl, Unter-Reith, Ober-Reith, Rabesreith, Reicharts, Sauggern, Süßenbach b. Großau, Ober-Thürnau, Ober-Thumritz, Trabersdorf, Trabenreith, Kl.-Ulrichsschlag, Weikartschlag (Mühle), Weinern, Wappoltenreith, Wolfsbach, Weitersfeld, Zissersdorf, Zirnreith, Zeltlitz, Zabernreith.... Aus dem angrenzenden Teile des südlichen Mährens zu: Döschen, Fratting, Alt-Petrein, Pomitsch, Raumzern ....[2]

In den von mir festgestellten 51 niederösterreichischen und 5 mährischen Erdstallorten (also mit Ausschluß der 15 von Karner namhaft gemachten), wurden mir gegen 100 verschiedene Erdställe bekannt, da sich in manchen Dörfern, bei mehr als einem Hause, solche Höhlen befinden; so z. B. zu Autendorf sechs, Trabersdorf fünf, Modsiedl fünf, Weitersfeld drei und, in sehr vielen Orten je zwei, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Zahl der Erdställe in diesem Gebiete, mit 100 erschöpft ist, da manche Erdställe verleugnet, manche wohl auch, weil längst verschüttet, in Vergessenheit geraten sind. Von den rund hundert Erdställen waren, vor etwa 30 Jahren, eine Anzahl nur mehr in Resten vorhanden, und im übrigen bereits eingestürzt, verschüttet oder aber, noch mit Wissen der damaligen Besitzer, vermauert. Die Vermauerung erfolgt besonders dann, wenn die Erdställe stark wasserführend oder einsturzfähig sind.

Der Einsturz der Erdställe wird nicht allein durch gesteinszermürbende Verwitterungseinflüsse bewirkt, sondern auch durch das Eindringen von Pflanzen-, namentlich Baumwurzeln, in die Frostrisse des Gesteines von oben her, die diese immer mehr erweitern und auch das vermehrte Eindringen von Feuchtigkeit vermitteln. In einzelnen Erdställen (so z. B. um 1891 noch in dem zu Autendorf, H. Nr. 2) haben Baumwurzeln die Deckenrisse so erweitert, daß jene wie unterarmdicke, dunkle Schlangen, auf 1 bis 2 Meter Länge, an der Decke erscheinen. Mit der Zeit sterben die Wurzeln ab und fallen stückweise in den Erdstallraum; eine solche Probe befindet sich auch im Besitze des Verfassers.

Bei der Verborgenheit ihrer Anlage läßt sich die Zahl aller Erdställe, in dem eingangs erwähnten Verbreitungsgebiete, erschöpfend nicht angeben; selbst, wenn eine ortsweise vorgenommene Zählung erfolgen würde, da man alle die verschiedenen Orte, die Erdställe haben, vorerst feststellen müßte und dann immer noch damit gerechnet werden müßte, daß eine nicht unansehnliche Anzahl von Erdställen,

[2] Für Erdställe aller dieser Orte kann Verfasser das Erstlingsrecht in Anspruch nehmen, da er hier nur solche für seine Forschungen in Betracht zog, die, wie ihm jeweils von den Besitzern der Erdställe mitgeteilt wurde, noch von keiner Persönlichkeit, „die darüber schreiben wollte", besichtiget worden war. Wie dem Verfasser aus einer gelegentlichen Zeitungsnachricht bekannt wurde, hat Herr Pfarrer L. Karner aus dem Waldviertel für folgende Orte Erdställe namhaft gemacht: Burgstall, Dobersberg, Dreieichen, Eggenburg, Gr.-Eberharts, Fugnitz, Fistritz bei Gr.-Siegharts, Ob.-Grünbach, Kautzen, Langenlois, Mold, Oberndorf, Pfaffenschlag, Pöggstall, Stratzing, Weinern (?)....

durch alte Verschüttung, Verleugnung und tatsächliche Unkenntnis ihres Vorhandenseins unbekannt bliebe. Am zahlreichsten sind sie, wie früher bemerkt, in Niederösterreich nördlich der Donau vorhanden; dann folgt das südliche Mähren, dann Oberbaiern und schließlich Oberösterreich nördlich der Donau.

Bei vereinzelt auftretenden „unterirdischen Gängen" ist manchenorts auch an „geheime Ausgänge" zu denken, wenn sie sich in der Nähe einer Trümmerburg (Ruine) zeigen, oder an bergmännisch angelegte Stollen. Diese meist geradlinig und ziemlich kurzen Stollen lassen sich übrigens mit den echten Erdställen nicht leicht verwechseln, letztere auch nicht mit den kleinen Höhlen ohne Gänge, die sich manchenortes Hüter der Weingärten in älteren oder neueren Zeiten, als Unterkunftsräume in den Lößwänden angelegt haben.

In einer jüngeren Heimatskunde werden, wie landläufig üblich, die Erdställe als „Kriegsverstecke" eingeschätzt und dazu bemerkt, daß „der Bauer heute noch seinen Weinkeller dermaßen in den weichen Boden einbaut". — Mit „weichen Boden" ist der Löß gemeint und mit „dermaßen" soll wohl angedeutet sein, daß die Anlage eines Erdstalles nicht mehr Umstände machte, als die eines Weinkellers. — Welch' ungeheuerer Unterschied zwischen der sozusagen bequemen Herstellung eines Weinkellers und der unvergleichlich mühevollen eines Erdstalles besteht, ist aus dem 12. Abschnitte (S. 21) zu entnehmen. Da der größte Teil des Verbreitungsgebietes der Erdställe außerhalb dem des Weinbaues und des Lößes liegt, so fällt obige Bezugnahme auch nicht weiter ins Gewicht.*

Außer durch Einsturz und Vermauerung der Zugänge, werden in neuerer Zeit viele dieser künstlichen Höhlen auch durch Umbauten der Häuser ganz oder teilweise unzugänglich gemacht, oder völlig zerstört. Durch Umbauten war, beispielsweise von den fünf in Trabersdorf vorhanden gewesenen Erdställen, im Jahre 1912 nur mehr einer zugänglich, und zwar der, der bis 1902 dem Wirtschaftsbesitzer Schweizer gehörte. Dieser Erdstall zählt, glücklicherweise, zu den die Anlage der Waldviertler künstlichen Höhlen gut kennzeichnenden, obschon sein Zugang völlig verändert und einzelne Teile, laut alten Besitzersbericht, schon in älteren Zeiten vergrößert worden sind. Anziehende Erdställe befinden sich auch zu Sauggern, Radel, Atzelsdorf, Lindau und Autendorf. Hier wurde, angeblich bei Erbauung des Meierhofes, in den Erdstall hinein ein Ziehbrunnen (später zum Schöpfen eingerichtet) angelegt, der von oben her benützt werden konnte.

Manchesmal führt der Zufall zur Kenntnisnahme eines Erdstalles. So z. B. versank einem Bauern zu Autendorf, vor etwa 20 Jahren beim Ackern, plötzlich das Pferd in den Boden. Nachdem das Tier mit Mühe aus der Grube herausgebracht worden war, zeigte sich diese als eingestürzte Kammer eines Erdstalles, der aber, trotz Bemühung des Verfassers, von ihm nicht näher untersucht werden konnte, weil das Erdreich immer mehr nachstürzte und die Bestellung des Feldes eine baldigste gänzliche Verschüttung der Grube erforderte. (Das Feld befindet sich ganz nahe dem Dorfe). — Im Jahre 1921 zeigte sich im Garten des Wirtschaftsbesitzers Schmied zu Autendorf ein Loch, das bei erfolgter Vergrößerung in einen Erdstall führte, der übrigens schon dem Großvater des Bauern bekannt war. Verfasser hat den Erdstall gelegentlich untersucht und festgestellt, daß er ein abgetrennter Teil einer umfangreicheren Höhlung dieser Art ist. Im Jahre 1905 öffnete sich zu Wolfsbach, im Schuppen des Hauses

* Bei Freiwaldau (Schlesien) befindet sich im Tuffgestein eine gangartige Höhlung, über die die Meinungen, ob Erdstall — ob Stollen, noch geteilt sind.

Nr. 9, ein 50 Zentimeter weites, schön kreisrundes Loch, das, wie sich der Verfasser überzeugen konnte, durch einen etwa $^3/_4$ Meter tiefen Schacht, in eine 2·9 Meter weite und 1·9 Meter hohe, glockenförmige Kammer führte; ein in diese Kammer mündender unterer Schliefgang, war verschüttet. — Im Hause Nr. 3 ist der Backofen über einen (nun unzugänglichen) Erdstall erbaut worden. (Mitteilung des Wirtes R. Schaller i. J. 1905). — Als, ebenfalls im Jahre 1905, zu Weitersfeld ein Wagen durch die Gemeindegasse fuhr, versank das Pferd in eine sich im selben Augenblicke bildende Grube, die, ausgeräumt, zu einem Erdstalle führte, der schon vor Jahren durch Umbau der Häuser unzugänglich gemacht worden und daher längst bekannt war.

Was die **Schwierigkeiten** anbelangt, die sich, in nicht wenigen Fällen, **der Erforschung** der Erdställe entgegensetzen, so liegen diese nicht allein in den Gefahren für die Gesundheit des Forschers in jenen Erdställen, die wasserführend oder nässend sind, so daß man manchesmal bei nur kriechend zu passierenden Stellen, mit schlammigen Lehm (Verwitterungsergebnis!) in unangenehme Berührung kommt, sondern auch, in dem oft nicht leicht zu beseitigenden Mißtrauen vieler Erdstallbesitzer, dem Erforscher dieser Höhlen gegenüber. — Pfarrer L. Karner hatte es, in d e r Hinsicht, leichter, da ihm sein geistliches Kleid das bäuerliche Entgegenkommen von vorneherein sicherte, obgleich auch er, wenn bisweilen in bürgerlicher Kleidung erscheinend, manches Erlebnis aufzuweisen hatte. Dagegen wurde dem „weltlichen" Forscher, wenn er dem Erdstallbesitzer nicht persönlich bekannt war, nicht selten die Besichtigung des Bauwerkes verweigert, weil man ihn als „Spion"[3] oder als „Organ der Steuerbehörde" betrachtete, wie des öfteren aus diesbezüglichen Bemerkungen zu entnehmen war, dahin gehend, daß man fürchtete nun für die „nutzlosen Löcher", am Ende auch noch Steuer zahlen zu müssen. — Daher war es auch bedenklich, um die „Erdstallhäuser" später besser feststellen zu können, nach der Hausnummer zu fragen, wenn diese, wie es zur Zeit vielfach der Fall, unleserlich war. Diese Anfrage sprach sich einmal in einem Dorfe so rasch herum, daß hier ein weiteres Forschen nach Erdställen ergebnislos blieb. Manche ließen den Erdstall auch nur unter der Bedingung besichtigen, wenn „er nicht in die Zeitung kommt".

Unter den hier in Betracht kommenden (bemerkenswerteren) **Erlebnissen,** seien folgende, zur Kennzeichnung des noch vor mehreren Jahrzehnten herrschenden Verhaltens mancher Hofbesitzer, gegenüber der Forschung nach Erdställen, angeführt: Im Dorfe T. teilte der mir befreundete Bauer Sch. mit, daß auch in einem gegenüberliegenden Hause ein „Erdkeller" sei; aber hier vorsprechend, leugnete man kurzweg dessen Vorhandensein, obgleich ich bereits wußte, daß sich der Eingang zu dem Erdstalle im Vorhause befand, unter der Steinplatte, auf der ich eben stand. Das Erstaunen war groß, als ich nun den Zugang genau angeben konnte; da unterdessen Sch., sowie ein junger Knecht aus dem Dorfe herbeikam, wurde die Platte gehoben. Es zeigte sich ein kreisrunder, etwa 60 Zentimeter weiter und 2 Meter tiefer Schacht, in den wir, mittels einer kurzen Leiter,

[3] Um als „Spion für die Preußen" zu gelten, genügte es, noch 1886, wenn man sich, auf freiem Felde, nach der (österreichischen) Generalstabskarte, zurecht zu finden suchte.

hinabstiegen. Die Luft war so stickig und der sich unten glockenartig erweiternde Raum, so einsturzfähig, daß dem Knechte, der zum ersten Male einen Erdstall betreten hatte, übel wurde, so daß Sch. und ich ihm an der Leiter empor helfen mußten. — In dem glockenartigen Raume gähnten, in drei verschiedenen Richtungen, bloß kriechgroße, finstere Löcher, in denen ich aber nur je zwei bis drei Meter weit vordringen konnte, da dann alle diese sehr engen Schliefgänge, die sie waren, eingestürzt erschienen. Aber es schien mir, als ob die Verstürzung, wenigstens in einem der Gänge, künstlich herbeigeführt worden und der „Gang" ziemlich leicht weiter schliefbar zu machen gewesen wäre. — In einem anderen Dorfe, zu J., wurde mir, in einem Hause, wo der kränkliche, bejahrte Bauer zu Bette lag, von seinen Leuten auf dem Felde die Erlaubnis erteilt, den Erdstall besichtigen zu können. Als ich einige Tage später mit der „Erdstall-Ausrüstung" im Hofe erschien, war die Wohntüre verschlossen. Auf mein wiederholtes Klopfen zeigte sich endlich der Bauer (L.) im Unterkleide, hinter dem eng vergitterten Fenster, und fragte mürrisch nach meinem Begehren; ich berief mich auf die Zusage seiner Leute, wegen des Erdstalles. Er betrachtete aber mißtrauisch meine lehmfarbige Bekleidung usw., verschwand dann in einem Nebenraum und kam mit — — einem Jagdgewehre wieder zum Fenster; sprach etwas, das ich nicht verstand und brachte dann das Gewehr in Anschlag. Ich hielt das ganze für einen Spaß und wiederholte mein Ersuchen. Darauf hin spannte er den Hammer. Jetzt merkte ich, daß der Mann ernster zu nehmen sei und sagte ihm meine Meinung, worauf er, lauter als vorhin, erwiderte, was ich aber, des heftigen Gebelles des an der Kette hängenden Hundes wegen, nicht verstand — als ich den Tapferen hinter dem Gitter aber fragte, ob er auch einen Waffenpaß habe, da verschwand er wieder im Nebenraume, um nicht mehr zu erscheinen. Ich teilte hierauf dem damaligen Bürgermeister (G.) das Vorkommnis mit, der mir sagte, daß der L. schon s o sei; ich möge wiederkommen, wann „seine Leute" daheim seien. Das tat ich auch, bei welcher Gelegenheit sich L. auch entschuldigte; er habe mich eben nicht gekannt. — Von Erdstall-Erlebnissen anderer Art sei hier noch das zu Atzelsdorf erwähnt, wo ich in einem untergeschossigem, engen Erdstallteile derart eingekeilt war, daß ich aus der zusammengekauerten Stellung, durch geraume Zeit, den Kopf nicht mehr in die Einschlufröhre (Kamin) brachte, und mich schon in mein Schicksal ergeben wollte. — In einem Erdstalle zu Nonndorf verlöschte mir, an der hintersten Stelle der Höhle, ein herabfallendes kopfgroßes Felsstück das Licht. Da ich meinen Rucksack mit Ersatzmitteln beim Eingange im Vorkeller zurückgelassen hatte, so mußte ich im Finsteren den Ausgang suchen, den ich auch fand, trotzdem ich hier zwei Rundgänge und mehrere andere Gangstücke zu „durchschreiten" hatte, es aber hiebei unterließ, tiefer an den Seitenwänden zu tasten, da hier Nebenräume abzweigten, wodurch man das Zurechtfinden (die Orientierung) leicht verlieren konnte, sondern die tastenden Hände höher hielt, da ich aus der vorhergehenden, mehrstündigen zeichnerischen Aufnahme des Erdstalles wußte, daß, auf angedeutete Weise, ein allenfalls nötiges Zurechtfinden, weniger schwierig wäre. Als mich der zufällig im Vorkeller beschäftigte Bauer (H.) ohne Licht aus dem Erdstalle kriechen sah, bemerkte er, daß vor einigen Jahren, an einem Sonntag Nach-

mittage, sein damaliger Knecht, mit einem Kienspane als Leuchte, den Erdstall besichtigte; dabei verlöschte der Span und der Knecht irrte dann im Erdstalle umher, ohne den Ausgang zu finden. Als er des Abends beim Viehfüttern nicht erschien, ging man, mit einer Laterne, in den Erdstall nachsehen und fand ihn, fast ganz erschöpft und „daterisch", in der einen Seitenkammer liegen. Es war ein Glück, daß man im Hause wußte, daß der Vermißte in den Erdstall gegangen sei, sonst hätte er, wie H. meinte, für seinen „Fürwitz" noch mehr bestraft werden können. Hiezu sei bemerkt, daß es gar manchen Erdstall gibt, wo die gegenwärtigen Besitzer (zwischen 1891 und 1900) erklärten, daß wohl ihr Vater einmal im Erdstall gewesen sei, sie selbst aber nur ein paar Schritte hinter dem Eingange. Wiederholte Mitteilungen, an verschiedenen Orten, der Erdstall sei „vielleicht eine halbe Stunde lang", haben sich aber stets als unzutreffend erwiesen und sind wohl nur darauf zurückzuführen, daß das vorsichtige und wiederholt unterbrochene Besichtigen von seiten mancher Bauern, sie über die Zeitdauer, bezw. Länge des Erdstalles, täuschte.

Verfasser hat im Vorstehenden einige Erdstallerlebnisse angeführt, um eine übertreibende Legendenbildung, die, ab und zu, zu seinen Ohren gekommen ist, auf das Tatsächliche zurückzuführen. Noch sei bemerkt, daß sich, in keinem der untersuchten Erdställe, eine Ratte oder Schlange oder Kröte gezeigt hat. — Nichtsdestoweniger machen aber sehr viele der Erdställe, wenn man sie zum ersten Male besichtiget, einen derart abenteuerlichen Eindruck, daß man beim Vorwärtskriechen (bisweilen erscheint dies mit den Füßen voraus nötig) ins Ungewisse, ins Finstere, gar nicht sonderlich überrascht wäre, auf „Ungeheuerliches" zu stoßen; besonders, wenn man, wie Verfasser, beim Durchforschen, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, nur auf sich allein angewiesen ist.

Diese künstlichen Höhlungen bestehen nun, im nordöstlichen Waldviertel, aus verschieden gerichteten, verschieden langen Gängen, die dort, wo sie noch ursprünglicher erhalten blieben, nicht gar hoch und meist sehr enge sind; ferner, aus ein bis zwei, selten drei Kammern von stets geringem Rauminhalte, verbunden durch häufig sehr niedrige und enge Verbindungsteile, in Form von Schluflöchern und Schlufröhren, die aus dem Gesteine ausgehöhlt wurden, wobei es, ab und zu, vorkommt, daß Kammer und andere Erdstallteile, in mehreren Geschossen (oder Niveaus) über-, bezw. untereinander liegen, so daß die Verbindung nicht bloß durch schräge, sondern auch senkrechte Schliefgänge (Schachte, „Kamine") hergestellt erscheint. Die Decken der Gänge und Kammern sind, entsprechend jeweils der Festigkeit des Gesteines, teils rund-, teils spitzbogig gestaltet und zeigen, hie und da, beim Beginne 12 bis 18 Zentimeter weite, kreis- oder langrundliche Öffnungen, behufs Lufterneuerung (von den Bauern „Dampflöcher" genannt), die, ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Zweck der Erdställe, schon bei den Arbeiten zu ihrer Herstellung unerläßlich waren.

Diese meist bis an die Erdoberfläche reichenden Löcher verengern sich aber sehr bald zu etwa bloß 8 Zentimeter weiten Röhren, die heute, in den meisten Fällen, verstopft sind. Aber auch wo dies nicht der Fall ist, gestattet ihr geringer Querschnitt nicht einmal dem von einer qualmenden Petroleumlampe innerhalb einer Stunde erzeugten Rauch genügend raschen Abzug, so daß sie sicher nicht dazu geeignet erscheinen, das Anzünden eines Feuers innerhalb des Erdstalles zu

ermöglichen, ohne daß die sich hier etwa aufhaltenden Menschen erstickt wären. — Ihre Herstellung dürfte seinerzeit in ähnlicher Weise erfolgt sein, wie vordem die Durchbohrung der Hämmer aus Stein, wobei man den bohrenden Röhrenknochen oder Hohlkelt, durch eingesetzte gerade Aststücke, nach Erfordernis verlängerte, ähnlich wie heute noch Erdbohrer, wenn auch in anderer Weise, behandelt werden. Die Bohrung konnte von oben (außen), wie von unten (innen) erfolgt sein. Im ersteren Falle führte das Abhorchen von entsprechend kräftigen Schlägen gegen die Wölbung des Erdstalles von unten her, auf die Stelle, wo die Bohrung oben einzusetzen hatte. Man hat, seitens verschiedener Schriftsteller, der Herstellung der „Dampflöcher" bisher keine Aufmerksamkeit zugewandt, obgleich diese eine ganz bedeutende Arbeitsleistung erforderte, wenn es sich hiebei auch „nur" um mürben „Flins" oder noch leichter zu bearbeitenden Löß handelte. Die oft mehrere Meter betragende Durchbohrung des Gesteins über dem Erdstalle war, in manchen Fällen, nicht weniger mühsam als die Durchbohrung großer steinzeitlicher Hämmer aus dem zähen Serpentine, aus Diorit, Melaphyr, Basalt, Granit u. a. m.

In Anbetracht der Mühseligkeit der Herstellung der „Dampflöcher" ist deren Zahl, besonders in den Waldviertler Erdställen, eine beschränkte, und es ist auch nicht überraschend, wenn manche von ihnen, wie die Untersuchung gezeigt hat, unvollendet blieben, also nicht etwa nachträglich verstopft wurden. Bemerkenswert ist, daß in nicht gar wenigen Fällen diese Luftlöcher in Erdstallteilen angebracht wurden, die, schon in alten Zeiten, durch darüber erbaute Wohn- oder Stallgebäude, gar nicht luftzuführend wirksam sein konnten; ja, in manchen Fällen, dringt durch solche Dampflöcher sogar Jauche in die Erdställe. Derartige Tatsachen beweisen, daß die Erdställe älter sind als selbst die bei den Bauern als ältest geltenden Häuser im Dorfe, was allerdings hinsichtlich des unbedingten (absoluten) Alters der Erdställe überhaupt, nicht besonders viel bedeuten würde.

Außer den soeben erörterten Vertiefungen in der Decke der Erdställe, zeigen auch die Wände unserer künstlichen Höhlen, an manchen Stellen Vertiefungen und Einkerbungen; zumeist faustgroße, dann etwa 25 bis 40 Zentimeter hohe, bis über 20 Zentimeter tiefe Nischen, in gewisser Höhe über der Sohle des Erdstalles. Außerdem zeigen sich in manchen Erdställen des Waldviertels (also nicht in allen) auch noch größere Wandvertiefungen, die 35 bis 60 Zentimeter tief, 60 bis 75 Zentimeter breit und 75 bis 110 Zentimeter hoch sind. Man hat die ersterwähnten, also kleinsten Nischen, als „Last"-, die mittelgroßen als „Licht"-, und die ganz großen als „Ausweichnischen" erachtet, letztere insoferne, daß in den engen Gängen sich begegnende Personen ausweichen können, da diese Nischen in der Regel in der Ebene der Gangsohle liegen und groß genug wären, daß sich darin ein kleinwüchsiger Mensch gebückt, ein größerer zusammengekauert, bergen könnte. Da sie indessen an den engsten Gangteilen häufig nicht vorhanden sind, wohl aber wieder an breiten und nicht selten (im Lößgebiete) in der Nähe der Kammereingänge, so hat man sie auch als „Wächternischen" bezeichnet, zu dem Zwecke, daß entweder Unberufene die Kammern, bei irgendwelchen fraglichen Anlässen, nicht betreten, oder aber in der Kammer Eingeschlossene

nicht entweichen, bezw. wenn die Kammer von innen verschließbar, hier nicht gestört werden könnten. Da aber diese großen Wandvertiefungen nicht in jedem Erdstalle des Lößgebietes und verhältnismäßig selten im nordöstlichen Waldviertel anzutreffen sind, so scheint ihr Vorhandensein nicht überall bedingend gewesen zu sein. Für die mittelgroßen Nischen spricht die Annahme, daß sie zum Einstellen einer größeren Leuchtvorrichtung ebenso, als dafür, daß man in sie Gefäße hineinstellen konnte (vermeintliche Aschenurnen).

Was die kleinen, bloß faustgroßen Nischchen betrifft, so wurden sie anfänglich, von verschiedener Seite, als „Tastnischen" erachtet; nämlich dazu bestimmt, daß sich der „Eingeweihte" auch im unbeleuchteten Erdstalle zurecht finden könnte. Obgleich später selbst Karner (wie ich erfuhr) von dieser Auffassung Abstand nahm, haben einzelne Schriftsteller[4] daran festgehalten. Verfasser ist nun, noch in den ersten Jahren seiner Forschungen, zur Überzeugung gekommen, daß es sich hier n i e m a l s um Wandvertiefungen gehandelt hat, die zu Tastzwecken gedient haben; denn, sie kommen in ganz verschiedenen Höhen der Wände vor; bald ziemlich hoch oben, bald mittens, bald nahe dem Boden. Der „Tastende" hätte also, beim Vorwärtsschreiten, beständig die Wandseiten mit den Händen auf und ab streifen müssen; nicht bloß mit der einen Hand, sondern gleichzeitig auch mit der anderen, da diese Nischen bald auf der einen, bald auf der anderen Wandseite erscheinen, wohl auch einander gegenüber. Welche Gedächtnisgabe hätte der tastende „Bauer" haben müssen, um sich bei dem Durcheinander und Wechsel solcher Merkzeichen zurechtzufinden? Ein „Eingeweihter", d. h. ein solcher Erdstallbenützer, der die Räume zu betreten berechtiget war, also etwa ein Hausbewohner, brauchte, bei öfterem Besuche des Erdstalles, solcher Merkzeichen überhaupt nicht, da er sich, wie Verfasser aus eigener Erfahrung (infolge öfterer Besichtigung gewisser Erdställe) weiß, auch im Finsteren, in den einzelnen Erdstallteilen, zurecht finden konnte, und einem Nichteingeweihten, einem Eindringlinge, konnten sie überhaupt nichts nützen. Nimmt man aber an, daß die Erdställe nur als „Kriegsverstecke" zu dienen hatten, dann mußten sich die Flüchtenden, da zwischen den Kriegen oft jahrzehntelange Friedenszeiten lagen, jedesmal rasch aufs neue der nötigen Gedächtnisübung unterziehen. Die Meinung von den „Tastnischen" ist also nicht aufrecht zu erhalten. Sie ist es um so weniger, wenn man weiß, daß sich solche Nischen auch in den engen Schlufröhren befinden, die von dem sie benützenden Menschen mit dem Körper fast völlig ausgefüllt werden, so daß ein Abirren in diesen engen und nicht gar langen Erdstallteilen ohnehin nicht möglich wäre; und ferner, daß sich diese Nischen in geraden Gangstrecken, wo ein Abtasten der Wände überflüssiger erschiene, da hier auch keine Abzweigungen stattfinden, bisweilen häufen, während sie dort, wo mehrere Seitengänge eintreffen, oft nur spärlich auftreten. — Diese kleinen Nischen waren eben nichts anderes, als Vertiefungen zum Einstellen einer kleinen Fettlampe während der Herstellung des Erdstalles, und wurden n a c h B e d a r f, in dem Maße, als die Arbeit fortschritt, bald links, bald

[4] Z. B. in der zwischen 1877 und 1884 in Wien erscheinenden „Neuen Illustrierten Zeitung", später auch im „Neuigkeits-Weltblatte" und anderen Zeitungen, auf die man Verfasser vor einigen Jahren aufmerksam machte.

rechts, bald höher, bald tiefer angelegt, auch ohne besondere Mühe, da ein paar Hiebe mit der Haue oder dem Pickel genügen konnten, sie herzustellen.[5] So wenig die Erdställe als Verstecke a n g e l e g t wurden, so wenig dienten diese kleinen Lichtnischen zu T a s t z w e c k e n. Wer aber dennoch an Tastzwecke glauben will, der versuche, sich die Zahl, Reihenfolge, Höhenlage und Wandseite der kleinen Nischen erst dem Gedächtnisse einzuprägen und dann in bald aufrechter, bald in halb-, bald in ganz gebückter Körperhaltung, bezw. im Wechsel mit Kriechen am Bauche und dabei mit beiden Händen, bald linksseitig, bald rechtsseitig, bald beidarmig, sich aus dem hinteren Teile eines mehrfach gegliederten Erdstalles, auf solche Weise, hinauszutasten. Am Schreibtische geht es leicht; im Erdstalle selbst würde einem das gekennzeichnete Herumfahren mit den Händen alsbald zuwider werden und völlig verwirrt machen, auch wenn man sich nur nach den „Merkzeichen" an e i n e r Wandseite richten wollte; daher nochmals: Wer mit den Verhältnissen im Erdstalle vertraut ist, braucht j e n e Merkzeichen nicht, und einem Unvertrauten nützen sie, so wie so, nichts.

Außer den soeben erwähnten drei Arten von Wandnischen, zeigen manche Erdstallteile im Waldviertel, in den Wänden, seichte hakenartige Einkerbungen und 10 bis 20 Zentimeter tiefe, 4 bis 8 Zentimeter weite Löcher, die, in einzelnen Fällen, wie Bohrlöcher erscheinen und die gegebenenfalls in der Vorzeit ähnlich hergestellt werden konnten, wie die Stiellöcher für die Äxte und Hämmer aus hartem oder zähem Felsgestein (Diorit, Quarzit, Kalkstein, Serpentin.) Da sich manche der tieferen „Bohrlöcher" an beiden Wandseiten gleich hoch gegenüberstehen und, i n e i n z e l n e n Fällen, auch die erwähnten etwa 20 Zentimeter langen Einkerbungen aufweisen, so wäre es möglich, in d i e s e Löcher Astprügel, also Rundhölzer einzuschieben, deren Zweck nicht ganz klärlich wäre, da sie sich auch mitten in manchen Gangteilen befinden, wo man keinen „Anschlag" für einen allfälligen Türverschluß bemerken kann, wo allenfalls das Rundholz als Art „Riegel" hätte dienen können.

Man hat diese vermuteten Verschlußmöglichkeiten damit in Zusammenhang bringen wollen, daß sie einem in den Erdstall geflüchteten Menschen, gegen den bereits eingedrungenen Verfolger besser sichern sollten, ohne daran zu denken, daß sich, erstens, der in Kriegszeiten in ein Dorf eingedrungene Feind, weniger mit dem Verfolgen einzelner versteckter Dorfbewohner abgegeben haben dürfte, als vielmehr mit dem Plündern der Häuser und Niedermetzeln der ihn daran hindernden Einwohner und, zweitens, wenn er es schon auf die Geflüchteten in den Erdställen besonders abgesehen hatte, und soweit war, daß er vor einer verschlossenen Kammer stand, dann verschaffte er sich leicht Reisig und anderes Holzwerk, zündete es vor dem Eingange an und konnte dann ruhig den Eingeschlossenen seinem

[5] Nicht wenige von diesen kleinen Nischen zeigen sich, in öfters besichtigten Erdställen, berußt. Das sind aber keine altzeitlichen Benützungsspuren — denn die wären, durch die Verwitterung des Gesteines, längst verschwunden, sondern rühren daher, daß manche der Erdstallbesitzer, wenn sie ihre Erdställe Besuchern zeigen und hiebei brennende Kienspäne zur Beleuchtung verwenden, die Gepflogenheit haben, mit dem Spane in die Vertiefungen der Wände hineinzuleuchten, wodurch diese Stellen geschwärzt werden.

Schicksale überlassen, um so eher, wenn er, wie üblich, an die über dem Erdstalle stehende Behausung auch noch Feuer legte, deren Trümmer dann über den Zugang zum Erdstalle fielen und ihn so von außen verrammelten. Da lag wohl die Flucht ins Waldesdickicht näher, als in die Mäusefalle, zu der der Erdstall werden konnte.

Eine besondere Beachtung verdient, in einzelnen Fällen, die Anlage von schachtartigen Vertiefungen in der Sohle eines Gangteiles, oben mit sogenanntem „Anschlage", so daß man den Schacht bequem überdecken konnte. In diesem Schachte sammelt sich nun das Sicker- oder Grundwasser (einer Wasserader) an und könnte von Zeit zu Zeit ausgeschöpft werden; eine mühsame Arbeit, wenn man den Schöpfeimer außerhalb des Erdstalles entleeren muß. Aber diese Schachte sind ursprünglich nicht als Wasserfänge bestimmt gewesen, da sich in einem Falle (Umgebung von Raabs) gezeigt hat, nachdem das Wasser ausgepumpt worden war, daß der Schacht nur den Zugang zu einer tiefer gelegenen unterirdischen Kammer bildete, von Sturzform, in die man durch ein enges Schlufloch gelangen konnte. Die Kammer selbst hat auch kein sogenanntes Dampfloch. Dieser Erdstall zählt zu den anziehendsten seiner Art, die Verfasser studiert hat.

An dieser Stelle ist auch die Mitteilung am Platze, daß man an verschiedenen Orten, stets erst durch Umbau der Häuser, auf ganz absonderlich angeordnete oder auch ausgestaltete unterirdische Kammern stieß, überhaupt dadurch auch erst Erdställe in Erfahrung brachte. So teilte man dem Verfasser zu Modsiedel, Trabersdorf und Autendorf mit, daß der Vater oder Großvater des damaligen Besitzers, beim Umbaue des alten noch Blockwände und Strohdach habenden Gebäudes, in ziemlicher Tiefe durch einen unterirdischen Gang auf eine „recht kleine Kuchel" (= Küche) stieß, in der, inmitten des Raumes, „ein Tisch oder Herd, ganz aus Steiner, ohne Mörtel" stand, auf dem sich „mehrere sehr alte Häfen, mit Aschen, Kohlen und Boanern" (Beine) befanden, die man dann zerschlug und alles beseitigte. Hiebei fiel den Entdeckern auf, daß die „Küche" keinen Rauchfang hatte und gar nicht rußgeschwärzt war. Zweifel in diese Mitteilungen wurden entschieden zurückgewiesen, ja sogar behauptet, daß die „Boaner" von Menschen gewesen seien.

Nach einer weiteren und durch die in Betracht kommenden Persönlichkeiten auch glaubwürdigen Mitteilung, stieß man, als (um 1890) zu Pleißing mehrere Häuser umgebaut wurden, auf einen bisdahin unbekannten Erdstall, in dessen Kammer sich „mehrere Ton-Gefäße von großem Umfange befanden, die mit Asche gefüllt waren". Diese Gefäße wurden zerschlagen und der Erdstall (ohne eingehend durchforscht zu werden), verschüttet. (Mitteilung des Lehrers Hrn. S. Cischek in Weitersfeld, aus dem Jahre 1905). Der Beschreibung nach mochten die Gefäße aus dem Erdstalle ähnlich gestaltet gewesen sein, wie die großen Urnen aus dem Grabhügel zu Pillichsdorf."

[6] Pleißing (bei Weitersfeld) ist eine schon in vorgeschichtlicher Zeit (Stein- und Bronzezeit) besiedelt gewesene Ortlichkeit. Als im Jahre 1905, im Garten des Hauses Nr. 13, ein Schweinestall hergerichtet wurde, fanden sich, bei der Erdaushebung, in $1^1/_2$ Meter Tiefe, im aschen- und kohlenhältigen Erdreiche, zahlreiche Scherben von Freihandgefäßen, wie sich Verfasser selbst überzeugte. (Proben dieser Scherben erliegen im Wiener Staatsmuseum).

Aus vorstehender, durchaus nicht erschöpfender Kennzeichnung der Erdställe, mag der Leser dieses Heftes, der der Erdstallforschung noch ferner steht, entnehmen, daß man diese künstlichen Höhlen nicht ungerechtfertiget als „rätselhaft" bezeichnet hat, wenn sie auch in den verschiedenen Heimatskunden und Zeitungsaufsätzen, als bloße „Zufluchtsstätten für den Kriegsfall" bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger erscheinen sie den wenigsten Besuchern, soweit sie nicht voreingenommen sind, als Zufluchten, sondern machen auf sie einen geheimnisvolleren Eindruck, da die in sozusagen unbedingte (absolute) Finsternis getauchten Räume, aus denen kein Laut zu vernehmen ist, häufig bloß durch ein mehr oder minder weit gähnendes, schwarzes Loch zugänglich und zum großen Teile nur in gebückter Stellung, oder gar kriechend, zu besichtigen sind, und zwar, wie es noch vor etwa 20 Jahren einzig möglich war, nur bei dem unsicheren Flimmern eines funkensprühenden Kienspanes oder dem Scheine einer flackernden Kerze oder eines qualmenden Petroleumlämpchens, welch' letzteres, bei längerer Dauer, die Luft im Erdstalle immer unangenehmer machte. Bedenkt man noch, daß die meist braunschwarz und tief verwitterten Flinswände den dürftigen Lichtschein fast gar nicht zurückwerfen (reflektieren) und der warme Atem des Besuchers, in feuchtkalten Erdställen, die Luft nebelig erscheinen läßt, so ist es nicht überraschend, wenn manche Besucher ein Grauen ergreift, eine beängstigende Beklommenheit, insbesondere dann, wenn sie schon bald nach dem Eintritte einsturzfähige Decken bemerken oder über herabgefallene Deckenbrocken hinwegkriechen sollen. Die Beklommenheit tritt bei manchen Erstbesuchern derart auf, daß sie alsbald umkehren, wozu auch, in solchen Fällen, die stickige und übelriechende „Keller"-Luft mit beigetragen haben mochte. Ansonsten ist aber die Luft, in den durch Umbauten durchlüfteteren Erdställen, nicht besonders beschwerend.

Die Erdställe sind heute meist von den Kellern gewisser Bauernhäuser zugänglich, die aber in den überwiegenden Fällen selbst bereits umgebaut sind; denn ursprünglich standen, wie sehr viele Hausbesitzer dem Verfasser, noch vor mehr als 30 Jahren mitteilten, Behausungen aus Blockwänden mit Lehmbewurf an ihrer Stelle, wie er sich, in einzelnen Fällen, selbst noch überzeugen konnte. Bei diesen, in manchen Orten schon vor mehreren Menschenaltern erfolgten Umbauten sind, begreiflicherweise, die Erdställe, namentlich ihre Zugänge, in Mitleidenschaft gezogen worden, die man, bei dieser Gelegenheit, entweder verschüttete, bezw. vermauerte, oder derart vergrößerte, daß der vordere Teil des Erdstalles zur Unterbringung von Rüben und Erdäpfel benützt werden konnte. Ansonsten erwiesen sich die übrigen Teile des Erdstalles, auch die zugänglicher gemachten, als „für die Wirtschaft unverwertbar" und so erachtete man die Erdställe als „Kriegsverstecke", angelegt im „Schwedenkrieg" — obgleich heute sich die meisten Bauern scheuen würden, selbst wenn der „Schwed" wiederkäme, sich in diese „abscheulichen Löcher, wo man sich das Reißende holen kann", zu verkriechen.

Wie man im Volke vorgeschichtliche Grabhügel mit den „Schweden" in Verbindung brachte, so auch die Erdställe; der Dreißigjährige Krieg ist eben das nachhaltigste geschichtliche Ereignis geblieben, weil unter ihm gerade die Bauern in unerhörter Weise

litten, wobei den wegen ihres evangelischen Glaubens in Verruf gebrachten Schweden alles das in die Schuhe geschoben wurde, was lange vor ihnen slawische Raubscharen aus Böhmen (die Hussiten) und, zu jeder Zeit, auch die kaiserliche Soldateska, die sich zumeist aus Angehörigen von sittisch (kulturell) minderwertigen Völkern zusammensetzte, bei ihren „Einquartierungen", „Requisitionen von Geldern, Fourage und Lebensmitteln für das kaiserliche Heer", die sehr häufig mit Morden und Brandlegungen verbunden waren, verbrochen hatten. — Doch dies nur so nebenbei.

Die Erdställe nun, sind weder zur Zeit des „Schweden"-, noch eines anderen Krieges der geschichtlichen Zeit des Waldviertels erbaut worden; denn sonst wäre der Anlage solcher absonderlicher Bauwerke, die für jedermann, der von ihnen irgendwie Kenntnis erhalten haben würde, höchst bemerkenswert gewesen wären, irgendwie oder irgendwo, Erwähnung getan worden; das ist nun nirgends der Fall: weder ein Pfarr- oder Schulgedenkbuch älterer Zeiten, noch eine andere Ortschronik enthält auch nur eine Zeile, daß in diesem oder jenem Dorfe eine unterirdische Höhlenanlage von der seltsamen Art, wie sie die Erdställe sind, hergestellt wurde; und wo, gelegentlich Hausverkäufen, aber auch nur in ganz vereinzelten Fällen, ein Erdkeller erwähnt wird, geschieht dies ganz nebensächlich, wie von etwas längst Vorhandenem und zur Zeit Bedeutungslosem. Man kann sonach als sicher annehmen, daß die Erdställe, das sind jene eigenartigen künstlichen Höhlen, wie sie in dem vorhin gekennzeichneten Verbreitungsgebiete, namentlich im Waldviertel, gehäuft auftreten, und die nicht den vereinzelt vorkommenden, etwa bloß unterirdischen Gängen in anderen Ländern Europas, gleich erachtet werden dürfen, in einem Zeitabschnitte entstanden waren, bevor noch die jeweils als ältest angesehene Urkunde eines Ortes mit Erdställen, diesen namhaft macht.

Wie die „Hausberge", die aber Verfasser jünger als die Erdställe erachtet, gehören diese eben in die wenigstens örtlich oder landlich vorurkundliche Zeit, worüber weiteres an anderem Orte ausgeführt werden soll.[7]

Es ist nun begreiflich, daß sich in der Zeit, als auch in Niederösterreich die zielbewußtere Altertums-, bezw. Landeserforschung einsetzte, etwa in den 1870er-Jahren, einzelne zu der Zeit bereits tätige Forscher verschiedener Richtung auch der Erdstalluntersuchung zuwandten, unter denen nun Pfarrer Lambert Karner, dem, als Geistlichen, die Bauern auch ohne besonderes Mißtrauen entgegenkamen, bahnbrechend für die Erdstallforschung auftrat. Ihm gelang es, im Laufe eines Menschenalters, in Niederösterreich und angrenzenden Gebieten, über 300 Erdställe in Erfahrung zu bringen, die sich aber in überwiegendester Mehrheit im Viertel unter dem Manhartsberge befinden und von denen er einen ansehnlichen Teil persönlich studierte. Der Karner, in dem von ihm verfaßten und im Jahre 1903, mit Unterstützung der k. k. Akademie herausgegebenen

[7] An dieser Stelle sei aber im Voraus bemerkt, daß die Waldviertler Erdställe mit den sogenannten „Kuruzen"- oder „Türkenlöchern", im Viertel unter dem Wienerwalde, nicht gleichgestellt werden dürfen, weder dem ursprünglichen Zwecke, noch der Anlageform, noch dem Alter nach. Die Kuruzenlöcher reichen frühestens in die Zeit der Mongolen („Tartaren")-Einfälle zurück.

Prachtwerke über seine Forschungsergebnisse, auch auf meine Tätigkeit auf diesem Gebiete hinweist, wobei er die aus verschiedenen Zeiten stammenden Zahlenangaben in Vergleich zieht, so sei hier bekannt gegeben, daß ich bei meinen Untersuchungen nur das niederösterreichische Waldviertel in Betracht zog, wobei ich die Erdställe, die hier von Karner (nach gelegentlichen Mitteilungen der betreffenden Hausbesitzer) aufgenommen worden waren, zwar besichtigte, aber nicht weiter, handschriftlich, beschrieb.

Ohne schon damals von der umfassenden Tätigkeit Karners Kenntnis zu haben, untersuchte ich, 1891, als ersten mir bekannt gewordenen Erdstall, den im Barth'schen Hofe zu Autendorf. Im Verlaufe der weiteren Jahre wurden mir gegen hundert verschiedene Erdställe, teils durch persönliches Erfragen bekannt, teils durch andere Personen namhaft gemacht, wovon ich, wie bereits erwähnt, etwa sechzig untersuchte, bezw. besichtigte und von diesen gegen vierzig zeichnerisch aufnahm. Leider ist mir, durch wiederholten Umzug, ein Teil der Aufzeichnungen in Verlust geraten, bezw. durch Unterbringung der Packkisten in einem feuchten Kellerraume (1912 bis 1916) vermodert; doch sind die Zeichnungen der belangreichsten Erdställe und der handschriftliche Entwurf (Beschreibung) hiezu erhalten geblieben; aber es fehlten bisher die Mittel, das erhalten Gebliebene, gesammelt, zu veröffentlichen.

Aus diesem Hinweise ist zu ersehen, daß ich meine Studien über künstliche Höhlen in Niederösterreich, nicht bloß auf dem Schreibtische gemacht, mich auch nicht damit begnügte, ein paar vielleicht bequem zu begehende zu besichtigen, sondern daß ich, als einer, der nach Karner die größte Zahl an Erdställen, oft mit Lebensgefahr, an Ort und Stelle studierte, nicht bloß flüchtig, sondern durch meist stundenlanges Beobachten und Zeichnen, gewisse Erfahrungen und Eindrücke sammeln konnte,[8] die bis heute nachstehende Schlußfolgerungen ergaben, und die für mich, so lange ich nicht durch Tatsächlichkeiten werksamer Forschung eines Besseren belehrt werde, auch weiterhin maßgebend bleiben.

1. Die im Waldviertel vorhandenen Erdställe sind zumeist im sogenannten Flins, einer ziemlich mürben, tonigen Art von Quatz und Glimmerschiefer angelegt, während die im Viertel unter dem Manhartsberge im Löße ausgegraben wurden.

2. Die überwiegende Mehrzahl der Waldviertler Erdställe unterscheidet sich von der im anderen Viertel Niederösterreichs nördlich der Donau, hauptsächlich dadurch, daß sie nebst einem mehr oder minder gerade ziehenden Zugange und einer oder mehreren meist halbrunden Kammern, einen sozusagen als kennzeichnend (typisch) zu erachtenden, in sich selbst zurückkehrenden Rundgang, der um eine Felsspindel herumlauft, aufweisen, aus dem nicht selten, durch kürzere Verbindungsstücke, eine oder zwei Kammern abzweigen, bezw. zugänglich sind.

3. Die Waldviertler Erdställe unterscheiden sich von sehr vielen,

[8] Vereinzelte Mitteilungen über meine Erdstallforschungen enthalten folgende Schriften: „Denkstätten deutscher Vorzeit" (1891); „Baudenkmäler im n.-ö. Waldviertel" (1896); „Eine Wanderung im Poigreiche" (1899); „Altertümliche Kreuz- und Querzüge" (1906—1914); verschiedene landeskundliche Mitteilungen im „Boten aus dem Waldviertel" (1891—1906) und der Jahresbericht des Vereines „Roland" (1918).

im Viertel unter dem Manhartsberge, nicht bloß durch die Rundgänge, sondern, im allgemeinen auch durch die geringere Zahl von Kammern, die im letzteren Verbreitungsgebiete nicht bloß zahlreicher, sondern oftmals aneinandergereiht auftreten, so daß man hier von einem „Kammersystem", im Gegensatze zum „Rundgangsysteme" des Waldviertels sprechen könnte. In ihrer allgemeinen Grundrißanlage erinnern die Rundgangerdställe an die Grabanlagen auf Sardinien und Malta und gewisse Megalithgrabanlagen Spaniens; die erwähnten Mehrkammer-Erdställe an die unterirdischen Grabkammersysteme Ägyptens, womit aber nicht gesagt sei, daß die Erbauer der Erdställe etwa demselben Volke angehörten, wie die Dolmenleute, oder die Nuraghi- und Pyramidenerbauer.

4. Die in den Erdställen des Waldviertels vorhandenen, meist ganz regellos in den Wänden der Gänge und Kammern ersichtlichen faustgroßen Vertiefungen dienten zur Einstellung einer niederen Fettlampe (etwa eines ausgehöhlten Steines oder Schüsselchens aus Ton, das mit tierischem Fette und einem Dochte aus Pflanzenfasern gedreht, versehen war), und zwar nicht zur „festlichen Beleuchtung" des Erdstalles, sondern um bei der Herstellung des Erdstalles zu leuchten. In dem Maße als die Grabarbeit vorschritt, in dem Maße wurde mit ein paar Pickelhieben eine neue kleine Vertiefung für das Lämpchen hergestellt. Diese Vertiefungen haben daher niemals den Zweck sogenannter „Tastnischen" gehabt, „damit sich ‚Eingeweihte' auch im Finsteren zurchtfinden könnten". (Ausführlicheres über die Nischen auf Seite 10 u. ff.)

5. Die Erdställe sind ursprünglich **nicht** zu dem Zwecke angelegt worden, um als „Verstecke in Kriegszeiten" zu dienen, wenn sie auch die Möglichkeit boten, daß sich Menschen vorübergehend darin zurückziehen konnten. Dagegen spricht schon die ganze Anlage selbst, da die Eingeschlossenen, wenn der Feind einmal das Vorhandensein solcher Zufluchten in Erfahrung gebracht hätte (und früher oder später wäre das nicht zu verhindern gewesen), insbesondere bei den häufigen Fehden der benachbarten Slawen und Magyaren gegen die Deutschen in Niederösterreich, die Versteckten wie in einer Falle gesessen wären, aus der man sie mittels ein paar angezündeter Reisigbündeln, vor den Höhlenzugang gelegt, ersticken konnte. Ein längerer Aufenthalt in diesen Höhlen würde auch das Unterhalten eines Wärmefeuers nötig gemacht haben, was aber dadurch unmöglich geworden wäre, weil der abziehende Rauch den Ort des Versteckes verraten hätte, wenn nicht bei dem mangelhaften Luftabzuge überhaupt, vorher die Flüchtlinge durch die Rauchentwicklung zugrunde gegangen wären. Wer aber meint, daß man es mehrere Tage lang, fast bewegungslos, in den häufig wasserführenden Erdställen des Waldviertels, ohne Feuer, aushalten könne, möge erst den Versuch machen.[9]

6. Daß die Erdställe als „Kriegszufluchten für die Bewohner je eines oder mehrerer Häuser", in den Dörfern angelegt wurden, kann nur derjenige behaupten, der keine Kenntnis von den Verhältnissen in den Erdställen selbst hat, soweit das Wald-

[9] Nur, wenn der etwa durch den Marsch, namentlich zur Sommerszeit, erhitzte Besucher eines Erdstalles in den mehr oder minder stickigen Luftraum der Höhle kommt und sich durch Bücken und Kriechen Bewegung macht, tritt Schweißbildung auf, die aber, bei längerem Aufenthalte, alsbald einem sehr unangenehmen Frösteln weicht.

viertel hiefür maßgebend sein darf; denn Verfasser dieses, der sich fast durch Jahrzehnte der Beobachtung dieser Verhältnisse unterzog, zu verschiedenen Zeiten des Jahres, hat bei einer nicht geringen Zahl der von ihm studierten Erdställe gefunden, oder es von den damals mit ihm verkehrenden Bauern erfahren, daß die Erdställe zur Zeit der Schneeschmelze, dann der Herbstregen, aber auch in niederschlagsreichen Sommern, oft derart wasserführend sind, daß sie, in solchen Zeiten, als Zufluchtsorte völlig unbenützbar wären und auch sonst so feucht sind, daß ein längerer Aufenthalt in ihnen unerträglich wird.

7. Da die Herstellung, wenigstens der umfangreicheren Erdställe, mit verhältnismäßig noch unvollkommenen Werkzeugen vergangener Zeiten, und bei dem Umstande, daß in den beengten Gängen und Kammern, jeweils nur ein Mensch mühsamst arbeiten und vielleicht ein anderer den Schutt entfernen konnte, außerordentlich viel Zeit beanspruchte, so stellen solche künstliche Höhlen das Ergebnis mehrjähriger Arbeitsleistung dar. Jedenfalls dauerte die Arbeit so lange, daß die Erdstallerbauer die verschiedenen Wasserverhältnisse schon bei der Herstellung des Bauwerkes kennen zu lernen Gelegenheit hatten, also später nicht vor der unvorhergesehenen Erscheinung eines Wasserzutrittes standen. Schon solche Erfahrungen sprechen dagegen, daß man bei Anlage der Erdställe auch nur an gelegentliche Zufluchtsstätten, also Aufenthaltsorte für Lebende, dachte.

Um ein Beispiel anzuführen, in welchem Maße das Wasser, in manchen Erdställen, auch in hochgelegenen Ortschaften auftritt, sei auf den Erdstall hingewiesen, den Verfasser im Jahre 1891 zu Modsiedl bei Raabs untersuchte, wo, bald nach dem Einschlufe, durch eine damals vermauert gewesene Öffnung, die erst aufgebrochen worden war, das Wasser zu Beginn des Ganges erst knöchel-, weiterhin kniehoch und auf einmal über bauchhoch stieg, so daß es Verfasser nicht mehr geraten schien, weiter vorzudringen, obgleich er bereits beim Rundgange angelangt war.[10]

Bei einem teilweisen Ausbaue der Küche des Hauses Nr. 3 zu Wolfsbach, i. J. 1908, wurde der längst bekannte, gelegentlich vermauerte Erdstall, wieder zu„gänglich". Er mußte aber erst, mittelst der Feuerspritze ausgepumpt werden, da er voll Grudwasser war. Als ihn Verfasser darauf besichtigte, mußte er noch immer in einer fast kniehohen, zähen Schlammschichte sich fortbewegen. Der Erdstall enthält einen Rundgang mit Nische, konnte aber nicht mehr in seiner Gänze durchforscht werden, da er an einer Stelle durch eine vor Jahren eingebaute Hausmauer abgeschlossen war. Auch das 1898 noch benützbare Einschlufloch ist seither vermauert worden. Bis kniehoch (an manchen Stellen) wasserführende Erdställe traf Verfasser, um 1900, noch an, zu: Eibenstein, Primersdorf, Elsern, Zistersdorf, Langau, Weikartschlag (Mühle), die aber damals, so weit sie zugänglich waren, trotzdem zur Gänze besichtiget werden konnten.

[10] Der in vorgerückter Abendzeit, bei kühler Frühjahrswitterung, in durchnäßter Kleidung erfolgte zweistündige Heimweg, trotzdem er, behufs Erwärmung des Körpers, zum großen Teile (auf den ebeneren Strecken) vom Verfasser im Dauerlaufe zurückgelegt wurde, zog letzterem eine heftige Verkühlungskrankheit zu, die eine lästige Schwerhörigkeit im Gefolge hatte.

Wenn nun, um den vorhergehenden Hinweis auf die zeitweise Unbenützbarkeit der Erdställe zu vervollständigen, der Feind, zu *solcher* Zeit, ins Land gekommen (und ein wiederholtes Ausschöpfen des Wassers dann auch untunlich gewesen) wäre, so hätte der verborgenst angelegte Erdstall dem vermeintlichen Zwecke (als Versteck) nicht entsprechen können.

Als im Sommer des Kriegsjahres 1866 die unnötige Furcht vor den Preußen, in manchen Erdstalldörfern des Waldviertels, die kriegsdienstfähigen Burschen veranlaßte, sich in den wohnlicheren Erdställen zu verbergen, um der vermeintlichen Rekrutierung zu entgehen, verließen sie schon nach etwa zwanzigstündigem Aufenthalte das Versteck, selbst auf die Gefahr hin, „ausgehoben" zu werden. Bettzeug und Wäsche, sowie gewisse Nahrungsvorräte, die man in den trockensten Teilen des Erdstalles den Preußen entziehen wollte, verschimmelten schon nach ein paar Tagen, so daß man diese Sachen wieder ans Sonnenlicht brachte. Wenn auch Erdställe in anderen Teilen ihres Verbreitungsgebietes weniger unter der Feuchtigkeit leiden, so ist doch nicht anzunehmen, daß der Zweck der Waldviertler Erdställe, wenn sie sich auch häufig durch ihre „Rundgänge" von den sonstigen unterscheiden, ursprünglich ein anderer gewesen sein konnte, als bei jenen, die von Schriftstellern „als zu Versteckzwecken vollständig geeignet" befunden worden sind. Verfasser will seine Forschungserfahrungen niemandem aufdrängen, aber er glaubt, daß seine langjährigen Beobachtungserkenntnisse einen gewissen Wert besitzen und mit beitragen dürften, um der Lösung des Erdstallrätsels näher zu kommen, selbst, wenn sie sich schließlich als irrtümlich erweisen sollten; denn aus Irrtum und Zweifel geht, nicht selten, die wahre Erkenntnis hervor. Und Irrtümern ist jeder zugänglich, mag er sich auf dem von ihm vermeintlich beherrschten Forschungsgebiete noch so maßgebend erachten. Es geht daher nicht an, daß auch in amtlichen Heimatskunden, heute schon, sozusagen vom Schreibtische aus, die Frage über den ursprünglichen Zweck und das wahre Alter der Erdställe als erledigt und abgetan hingestellt, ja sogar ihre Bedeutung für die Sittengeschichte und Altertumskunde förmlich als gegenstandslos bezeichnet wird. Die Erdställe verdienen, nach wie vor, volle wissenschaftliche Beachtung.

8. Die Erdställe sind auch deshalb nicht als ursprüngliche Verstecke in Kriegszeiten zu erachten, weil man sonst auch annehmen müßte, daß, sozusagen, fast in ganz Europa nur in Niederösterreich nördlich der Donau und in angrenzenden Gebietsteilen, ihrerzeit die Menschen so furchtsam waren, sich künstliche Kriegsverstecke unter der Erde anzulegen, während die Furcht sowohl weiter nach Westen, gegen den Rhein, als nach Osten, Süden und Norden derart abnahm, daß nun diese künstlichen „Verstecke" nur mehr ganz vereinzelt anzutreffen sind und im größten Teile des übrigen Europas überhaupt fehlen. Da müßte man beinahe annehmen, daß im erdstallfreien Gebiete, wenn sich auch hier Boden- und sonstige Verhältnisse zur Anlage von erdstallmäßigen „Kriegsverstecken" geeignet erwiesen hätten, die Menschheit furchtloser kriegerischen Ereignissen entgegensah, auch in Gebieten, wo es solche, seit ältest geschichtlichen Zeiten, in Hülle und Fülle gab.

9. Fast von der Hälfte der vorhin angeführten „Erdstalldörfer"

ist bis jetzt bekannt geworden, daß in ihrer nächsten Umgebung ganze Wohnplätze oder doch Streufunde aus vorgeschichtlicher Zeit nachgewiesen wurden. Dieses Fundvorkommen wäre ein weiterer Beleg für die Beobachtung verschiedener Forscher, daß gar viele der alten Dörfer aus geschichtlicher Zeit, auf oder in der Nähe von Wohnplätzen der *vor*geschichtlichen Zeiten erstanden; auf Stellen, die sich eben von Natur aus zur Anlage von menschlichen Ansiedelungen, sozusagen seit jeher, von selbst empfahlen, so daß, in altbesiedelten Gebieten, die heutigen Dörfer vielfach als unbeabsichtigte Fortsetzungen altzeitlicher, wenn auch längst verödeter Wohnstätten erachtet werden können. So wäre es auch nicht allzu überraschend, wenn so manche Dörfer auch an Stätten erstanden, wo sich verlassene Erdställe befanden, die man bei der Anlage der neuen Behausungen, als willkommene „Vorarbeit" zur Besiedelung, in jene mit einbezog; ähnlich, wie die Erbauer mittelalterlicher Höfe oder Holzburgen, nicht selten ihre Baulichkeiten innerhalb von aus der örtlichen Vorzeit stammenden Ringwällen aus Erde, bezw. Erde und Stein, oder auf künstlich erhöhten Hügeln, den sogenannten Hausbergen anlegten, und daß einzelne von diesen später auch als willkommene Örtlichkeiten zur Erbauung von christlichen Gottesstätten oder Errichtung von Friedhöfen benützt wurden, insbesondere wohl dann, wenn sich an solche altglaubenstümliche Opferstätten, im Volke festgewurzelte religiöse Meinungen oder Bräuche knüpften.

Das oben angedeutete Ausnützen der bereits aus weit älteren Zeiten herrührenden Erdställe macht es erklärlich, daß nicht alle Häuser der in Betracht kommenden Dörfer je einen Erdstall besitzen, sondern nur die als ältest zu erachtenden, und wenn sonach in „Erdstalldörfern" auch Häuser ohne Erdställe erbaut wurden, dies dem zuzuschreiben wäre, daß die vorhandenen altzeitlichen künstlichen Höhlen bereits „aufgebraucht" waren. Damit sei aber nicht gesagt, daß die erdstallosen Behausungen aus weit jüngeren Zeitabschnitten stammen, sondern es bewiese dieses Fehlen in solchen Ortschaften nur, daß die Erdställe während der Entstehung des Ortes *nicht* hergestellt, sondern (in beschränkter Zahl) bereits vorhanden waren.

Vergleicht man die Zahl der Erdställe, in irgend einem Erdstalldorfe des Waldviertels, mit der Zahl der Häuser des ganzen Dorfes, so wird man finden, daß diese Höhlungen insgesamt *viel zu wenig Raum* böten, um allen Dorfbewohnern als Kriegszuflucht zu dienen. Das beweist abermals, daß die Erdställe weder als Verstecke, noch überhaupt in ortsgeschichtlicher Zeit erstanden, denn sonst hätte jedes Haus in unserem Erdstallgebiete, eine derartige Kriegsvorsorge erhalten. Zudem sind die Erdställe im Waldviertel, im einzelnen räumlich so beschränkt, daß die als eigentliches Versteck verwendbaren Teile des Erdstalles nicht einmal Platz für die Bewohner des zugehörigen Hauses allein geboten hätten, insbesondere in Zeiten, wo jede Bauernfamilie im Kinderreichtume ihren Stolz sah; und zu dem käme noch das Dienstgesinde. Daß man aber so umständlich und absonderlich gestaltete Anlagen auch nicht herstellte, um bloß „Wertsachen" zu verbergen, wie ein Schriftsteller meinte, bedarf keiner weiteren Widerlegung.

Die oben erwähnte Einbeziehung der, nach meinem Erachten, aus örtlich vorgeschichtlicher Zeit stammenden, in die in ortsgeschicht-

licher Zeit erstehenden Behausungen eines Dorfes, bestimmte wohl auch vielerorts die ganze Dorfanlage und macht es erklärlich, daß in Dörfern, die ohnehin hoch liegen, gar manche „Erdstallhäuser" sich auf für die Bewirtschaftung sonst unbequemeren noch höheren Bodenstellen erheben, oder sich an solche anlehnen.

Daß nun, wie zu wiederholen ist, nicht alle Höfe eines „Erdstalldorfes" Erdställe aufweisen, insbesondere nicht alle jene, bei denen man annehmen kann, daß sie ebenso wie die übrigen mit Erdställen versehenen Behausungen alle über das Siedlungsgebiet hereingebrochenen Kriegsverhältnisse mitzumachen hatten, beweist, daß die Erdställe ursprünglich *nicht* als Kriegsverstecke angelegt wurden, und daß sie in Zeiten erstanden, die **vor** allen in Betracht kommenden kriegerischen Ereignissen des frühen und späten Mittelalters liegen, ganz abgesehen von der völlig unhaltbaren Meinung, die Erdställe gehörten selbst *noch* jüngeren Jahrhunderten an.

10. Die Erdställe sind ursprünglich auch nicht als Keller- oder Vorratsräume angelegt worden, da sie als solche, in ihren engeren Teilen wirtschaftsmäßig gar nicht benützbar wären und der moderige Geruch und die Bedingnisse für Schimmelbildung, schon von vorneherein dagegen spricht. Sie sind daher auch nicht mit den aus dem Erdreiche ausgehobenen Vorratsgruben der germanischen oder mit den Wohngruben der vorgeschichtlichen Zeit zu verwechseln, und die außerhalb des Waldviertels usw. vorkommende Bezeichnung „Erdstadel"[11] dürfte wohl auf mißverstandenes „Erdstall" zurückzuführen sein.

Aus römischen Berichten ist zu entnehmen, daß die Germanen, um Schutz gegen übermäßige Winterskälte zu haben, Vertiefungen im Boden ausgruben, die teils als Wohn-, teils als Vorratsräume dienten. Derartige Aushöhlungen des Erdreiches, unter oder neben den Wohnhütten, können innerhalb des altgermanischen Siedelungsgebietes sicher *nicht* in Form unserer Erdställe, mit ihren mannigfachen, meist nur kriechbaren Gängen und Schlupflöchern usw. hergestellt worden sein; dagegen sprechen nicht nur die durchschnittlich bedeutenderen Körpermaße der alten Deutschen, sondern auch ihre ganze Artung als „Kinder der Sonne", d. h. des Lichten, die auch keinen unterirdischen Kult kannten, wie ihn die Erdställe (allenfalls) vermuten lassen könnten. Die Abneigung gegen das Dunkle liegt auch uns Neudeutschen im Blute, und daher durchkriecht man, auch wenn man sich daran gewöhnt hat, nur mit sozusagen verdrossenem Gemüte die Erdställe, was nicht Mangel an Wagemut ist, sondern Abneigung eben gegen das Dunkle und das Kriechen und Bücken; es gehört also eine gewisse überwindung dazu, sich mit derartigen Forschungen dauernder abzugeben, vor allem der ehrliche Wille, der Wissenschaft dienen zu wollen, bezw. sich einer Tätigkeit hinzugeben, der vielleicht Andere, aus verschiedenen Ursachen (Rücksichten auf ihre Gesundheit, auf ihren Beruf, ihre Familie, ihre Zeit, in manchen Fällen wohl auch aus Furchtsamkeit, die ja bei schwach „besaiteten" Menschen entschuldbar wäre u. dgl.) nicht obliegen können. Wenn sich aber im germanischen Siedelungsgebiete echte Erdställe fänden, so könnten als ihre Erbauer nur Angehörige einer nichtgermanischen (bezw. nichtarischen) Vorbevölkerung in Betracht kommen.

Die volkstümliche Bezeichnung „Erdstall" selbst, hat selbstverständlich auch mit „Stall", im Sinne von Unterstandsort für Haustiere, nichts zu tun, und kein Bauer, mit dem Verfasser, behufs Kennenlernens bäuerlicher Ansichten, über die Bedeutung des Wortes „Stall" (in „Erdstall") sprach, dachte hiebei an einen Nutztierstall. Die Bezeichnung „Erdstall" dürfte daher noch in jene frühe Zeit zurückreichen, da „Stall", wie beispielsweise in „Burgstall", eine

[11] „Stadl" = Scheune, Vorratsschuppen.

irgendwie bedeutsame Örtlichkeit andeutete, etwa in dem Sinne, wie dies im Begriffe „Bestallung", durch Verleihung eines besonderen Amtes, einer besonderen Würde o. dgl. liegt.

11. Die Herstellung eines auch nicht allzu umfangreichen Erdstalles, nicht bloß im „Flins", sondern auch im Löße, ist eine derartig zeitraubende und die Kräfte des Arbeitenden erschöpfende, daß sich nur derjenige davon eine Vorstellung machen kann, der, durch irgend welche Grabarbeit, mit diesen beiden Gesteinsarten nähere Bekanntschaft gemacht hat. Auch der Löß, wenn er nicht Sandlöß ist, widersteht den Hieben des Pickels oder der Haue in zähester Weise, so daß, insbesondere bei längerem Gebrauche des Werkzeuges, dieses, ohne bei einem Hiebe eine nennenswerte Menge des Stoffes (Materiales) losgelöst zu haben, geradezu wie von einer „elastischen Masse" abprallt. Am Schreibtische lassen sich leichter Erdställe herstellen und Altersbestimmungen vornehmen. Das sei jenen Schriftstellern in Erinnerung gebracht, die, vor mehreren Jahren, die Entstehung der Erdställe in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, „frühestens ins ausgehende Mittelalter" verlegten, also ins 15. bis 17. Jahrhundert, und man dachte hiebei an Bauern, die sich auf solche Weise Kriegsverstecke („Refugien") herstellten. Ganz abgesehen davon, daß man sich, zu allen Zeiten, derartige Zufluchten abseits von der dem Feinde kenntlichen Wohnstätte zurecht machte, also im Dickichte der Wälder, in verborgenen Talgründen, Schluchten oder Felswinkeln, so wäre auch bei der voraussichtlichen Zerstörung der zumeist über dem Verstecke angelegten Behausung, infolge des zusammengestürzten Holz- und Mauerwerkes, der Aus-, bezw. Eingang des Verstecks unbenützbar geworden. Derjenige, der sich in einen Erdstall flüchtete, mußte mit dieser Möglichkeit, sowie mit der Wahrscheinlichkeit, die auf Seite 16 angeführt wurde, rechnen, woraus abermals zu ersehen ist, daß die Erdställe *ursprünglich* ebenso wenig dazu bestimmt waren, um als Verstecke zu dienen, wie etwa, um bei dem altbekannten Vergleiche zu bleiben, eine Zeitschrift gedruckt wird, um als Einwickelpapier zu dienen, wenn sie auch dazu geeignet erscheint.

12. Wenn einzelne Schriftsteller, es Bauern des Mittelalters, oder gar des 16. und 17. Jahrhunderts, zumuten, die außerordentlich zeitraubende und ungeheuer mühsame Arbeit der Herstellung von jenen unterirdischen Höhlenverzweigungen geleistet zu haben, so scheinen sie sich keine Vorstellung von der Arbeit selbst und dem Leben der Bauern, zur Zeit ihrer Hörigkeit, des Zehents und Robots, gemacht zu haben. Von den Arbeitstagen der Woche mußte der Bauer die eine Hälfte den Feld- und auch Hausarbeiten seines Grundherren widmen und nur in der anderen konnte er seine eigenen Felder bestellen, bezw. jene durch alle Jahreszeiten ihm *von früh morgens, bis spät abends* am Felde, in der Scheune, im Stalle und im Hause selbst obliegenden, fast durchgehends auch körperlich ermüdenden Arbeiten verrichten, wobei in jenen Zeiten, auch oft noch die Ausbesserung der Ackergeräte, Herstellung der Bekleidung für das gesamte Gesinde u. a. m. dazu kam. Hält man es dann noch für möglich, daß so vielseitig mit Zeit und Körperkraft in Anspruch genommene Menschen fähig gewesen wären, im „Gesteine" (Flins oder Löß) jene zeitraubenden und Kräfte erschöpfenden Höhlungen

anzulegen? Wann hätte der tagsüber voll beschäftigte Bauer und seine Hausleute Zeit hiezu gefunden? Etwa nächtens, anstatt sich dem unentbehrlichen Schlafe hinzugeben? Man bedenke doch nur, was es bedeutet, in einem verhältnismäßig zähen Gesteine Gänge anzulegen, wobei der Arbeitende zum größten Teile nur in knieender, hockender oder gar liegender Stellung arbeiten mußte; und je weiter er vordrang, in desto mehr stickiger und schweißtreibender Luft bei qualmendem trüben Lichtscheine hatte er sich abzumühen. — Man bedenke ferner, daß je weiter sich der Erdstall verzweigte, desto umständlicher wurde das Hinausschaffen des abgebrochenen Gesteines, das vermutlich in Körben oder in Säcken aus Tierfellen geschah (wenn man ältere Zeitabschnitte in Betracht zieht). Mit diesen Belastungen mußte der betreffende Arbeiter durch alle die winkeligen, gewundenen, häufig bloß schliefbaren (!) Gänge, Gangteile, Schlufröhren, Schluflöcher, bezw. den dazwischen liegenden Kammern hindurch, um den Schutt außerhalb des Erdstalles zu bringen.[12] — Hält man, nach dieser Erwägung, es noch für möglich, daß die Erdställe von mittelalterlichen oder gar neuerzeitlichen Bauern angelegt wurden?[13] Wer nicht selbst jahrzehntelang in einem Gebiete mit bäuerlicher Bevölkerung gelebt hat, kann sich keine Vorstellung von den Mühen und Anstrengungen machen, die jahraus, jahrein mit dem landwirtschaftlichen Berufe verbunden sind, selbst dort, wo heute die Maschine Arbeitskräfte ersetzt.

Verfasser dieses war es, der seines Wissens zuerst, und wiederholt, in vorliegender Form, auf die Unmöglichkeit hinwies, daß die Erdställe in einer verhältnismäßig junggeschichtlichen Zeit entstanden sein können und es vorläufig erreicht, daß Personen, die die Erdställe bis dahin für neuzeitlich hielten, die Entstehung der Erdställe Niederösterreichs in die Awarenzeit, also ins 7. bis 8. Jahrhundert verlegten, hiebei aber des Verfassers Vorarbeiten zu früherer Zeitansetzung (Datierung) verschwiegen.[14]

[12] Einer solch unerhört mühseligen Arbeit (man vergl. das im vorstehenden Dargelegte), wenn sie nicht lebensberuflich ist (ähnlich wie bei den Arbeitern in Bergwerken), unterzieht sich ein Mensch nur dann, wenn es sich um eine Sache handelt, die über das bloße Daseinsleben hinausgeht, wie sie, zu allen Zeiten, der Glaube an ein Leben nach dem Tode, oder an eine höhere Wesenheit in sich schließt. — Im Streben, solchen heiligen Zwecken zu dienen, liegt die Triebfeder, die den Menschen zu den schwersten Arbeiten, zur Ertragung größter Mühseligkeiten anspornt, und daher ist die Ansicht, daß die Erdställe ursprünglich nicht profanen Zwecken bestimmt waren, durchaus nicht so „absonderlich".

[13] Verfasser spricht auch hier insoweit aus eigener Erfahrung, als er, in den Neunziger-Jahren des vorigen Jahrhundertes, eine Höhle in der Nähe von Drosendorf (in der „Spittelleithe"), die aber keine Funde ergab, ausräumte, d. h. vom Höhlenlehm und Humus befreite.

[14] Verfasser hofft, daß seine Anschauungen über das höhere Alter der Erdställe und ihren ursprünglichen Zweck ebenso zutreffen werden, wie sich, u. a. auch seine Überzeugung als richtig erwies, daß die Runen urgermanischer Herkunft und keine Entlehnungen seien. Diese Ansicht vertrat er schon, als er, um 1890, in der damaligen D. v. Turnerverbindung „Deutsche Wacht" (gegründet 1886) den Gebrauch der Runen, erst hier im engeren Verkehre der Verbindungsangehörigen und dann, um 1895, im Iro'schen Jahreszeitweiser, weiteren Kreisen deutschvölkisch gesinnter Männer empfahl und in Aufsätzen auch für die germanische Herkunft der Runen eintrat, obgleich damals berufliche Schriftgelehrte dagegen waren. Seither haben (wenn auch unbeeinflußt durch Verfassers Runenaufsätze) Forscher wie Dr. Wilser, Prof. K. Stuhl u. a., streng wissenschaftlich dargelegt, daß die Runen altgerma-

13. Aber die Erdställe sind noch älter als die Zeit des 7. bis 8. Jahrhunderts; sind auch nicht von Slawen oder Germanen angelegt, da die Angehörigen beider, in jener Zeit körperlich gewiß gut entwickelten Völker, viel zu massig gewesen wären, um jene engen, unterirdischen Gänge herzustellen, wobei vorläufig von jenen Schlufröhren noch abgesehen sei, die so enge sind, daß sie eben noch von minderjährigen Menschen der Gegenwart durchkrochen werden können. Sondern, Verfasser hat jetzt die Gänge oder Gangteile im Auge, einerlei ob in aufrechter oder gebeugter Körperhaltung benützbar, die noch so weit sind, daß man eben hindurch kann. Diese Gänge schon konnten nur von Menschen hergestellt worden sein, die so schmächtig waren, daß sie nicht bloß Raum für ihren schulterbreiten Körper, sondern auch noch beiderseits Platz fanden, um das Hiebwerkzeug zu gebrauchen, also um die nach außen gebogenen Arme noch halbwegs frei neben dem Körper zu bewegen.

Wenn die soeben erörterten Bedenken schon für jene Erdstallteile ins Gewicht fallen, die ein „normal"-wüchsiger, also nicht „beleibter" Mensch, von Heute, ohne sich einzwängen zu müssen, eben noch „passieren" kann, um wie viel mehr müssen jene Erwägungen Beachtung finden, bei jenen Erdstallteilen, die, wie Verfasser nicht bloß an sich, sondern auch an ziemlich kleinwüchsigen Menschen beobachten konnte, von Erwachsenen der Gegenwart, also überhaupt der geschichtlichen Zeit, nicht mehr durchkriechbar sind. Aber auch diese engsten Verbindungsstücke eines Erdstalles mußten von ihren Erbauern nicht bloß benützt, sondern auch von ihnen hergestellt, ausgearbeitet worden sein! Auch zu dieser Ausarbeitung gehörte nicht bloß der Raum, den der Arbeitende für seinen Körper benötigte, sondern noch der Platz, daß er, am Bauche oder Rücken liegend, das Arbeitswerkzeug zur Anwendung bringen konnte. Ein solcher Arbeiter konnte aber nur von zwerghaftem Körperbaue sein. Verfasser dieses hat schon vor mehr als einem Vierteljahrhunderte auch auf diesen Umstand hingewiesen, was aber von den Schriftstellern, die stets für ein jugendliches Alter der Erdställe eintraten, nicht weiter beachtet wurde, weil damit ihre „Theorie" haltlos geworden wäre.

14. Ganz unzutreffend ist auch die Annahme, daß die schmalen Gänge usw. in den Erdställen heute enger seien als einst, da sie der „Erddruck" verkleinert habe. — Als die Erdställe angelegt wurden, sei es vor 3000 oder 300 Jahren, waren die Spannungsverhältnisse in den Flins- oder Lößmassen längst zur Ruhe gekommen, und von einer späteren Pressung im angedeuteten Sinne kann nicht mehr die Rede sein, da sie sonst zur Zerquetschung der ausgehöhlten Masse geführt hätte. Dagegen ist sicher, daß die Querschnitte der einzelnen (auch der engsten Teile) heute größer sind als einst, da sowohl der Flins als der Löß, Verwitterungseinflüssen durch alle die Zeiten ausgesetzt war, seit die Erdställe bestehen, sowohl durch Sickerwasser als auch durch frostfeuchte Lufteinwirkung. Obgleich die Schlieröhren und Kriechgänge ziemlich frei von Ablagerungen auf ihrer

nisches Kulturgut sind. Auch die steinzeitlichen Fundvorkommnisse, die Verfasser seit 1892 im nordöstlichen Waldviertel feststellte, haben die Lehrmeinung als irrtümlich erwiesen, daß sich, namentlich der Mensch der älteren Steinzeit, nur dort Lagerplätze auswählte, wo vor (oder nach ihm!) sich Löß absetzte. Die höhnenden Bemerkungen eines Schriftstellers in der „Kunsttopographie" (5.) sind Pfeile, die den Schützen trafen.

Sohle sind, da der verwitterungsfähige Querschnitt doch zu gering ist und durch das sich doch öfters wiederholende Hindurchkriechen neugieriger oder forschungstätiger Menschen, zu allen Zeiten, die Ablagerung von Lehm unabsichtlich beseitigt wurde, so scheint die Sohle der gangbaren Erdstallteile und der Kammern doch von einer stärkeren Schichte von Höhlenlehm bedeckt zu sein. So nahe es lag, h i e r nach etwaigen Hinterlassenschaften vergangener Zeiten zu graben, so unterließ dies Verfasser, da er sonst unfehlbar in den Verdacht eines „Schatzsuchers“ und dann ins Mißtrauen gekommen wäre.[15]

15. Die Ausmaße mannigfacher Teile in Waldviertler Erdställen, insbesondere wenn man die Vergrößerung der Querschnitte durch die soeben angedeutete Abwitterung während der ganzen Zeit des Bestehens der Erdställe in Betracht zieht, sind in gar mancher dieser künstlichen Höhlen, wie bemerkt, derartig, daß man als Erbauer solcher Werke nur kleinwüchsige Menschen annehmen muß, auch für jene Höhlungen, die h e u t e größere Ausmaße zeigen; denn die Rassenart der Menschen, die als „Erdstallbauer“ zu bezeichnen sind, war gewiß im ganzen Verbreitungsgebiete der hier in Betracht kommenden Erdställe eine und dieselbe, wie auch die echten Erdställe einem und demselben Zeitabschnitte angehören dürften.

Da nun eine zwerghafte Bevölkerung in dem Teile Europas, in den das Verbreitungsgebiet der Erdställe fällt, in geschichtlicher Zeit nicht bestand, so können die Erdställe nur aus vorgeschichtlicher Zeit stammen, aus jenem Zeitabschnitte, aus dem in Höhlen (so z. B. bei Schaffhausen, dann in Steiermark u. a. O.) Gerippe von erwachsenen Menschen aufgefunden wurden, die man als echte Zwerge, mit einer Körpergröße bis 150 Zentimeter, erkannt hat. Die Zeit, in der diese Zwerge gelebt haben, war die des Überganges der jüngeren Stein- in die Kupfer-, bezw. Erzzeit, also etwa 2500 bis 2000 vor Christi.[16]

Das ehemalige Vorhandensein eines zwerghaften Volkes in Mitteleuropa ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß es ein solches auch in Amerika noch in geschichtlicher Zeit gab (die von den Spaniern und Portugiesen ausgerotteten Azteken, bezw. Inka) und daß heute noch im Innern Afrikas echte Zwerge hausen, die Akka, dann auf Ceylon die Wedda und auf Sachalin die Aino.

[15] Dem P. Karner ist bei den „Weinlanderdställen“ das Mißverhältnis zwischen den Ausmaßen gewisser Erdstallteile und der körperlichen Beschaffenheit der Gegenwartsmenschen weniger aufgefallen, wohl weil er, wie berichtet wurde, selbst nicht groß und von sehr geringem Leibesumfange (schmächtig) war. Auch sind die Gänge und Schlufteile in den i m Löß angelegten Erdställen, die Herr Karner hauptsächlich studierte, in der Regel, im Verhältnisse zu den zumeist im Glimmertonschiefer (Flins) hergestellten des nordöstlichen Waldviertels, heute weiter ausmessend, da sich ja der Löß, im Laufe der Benützung der Erdställe zu allen Zeiten, mehr abnützen mußte und auch viel leichter abwittert, als der widerstandsfestere Flins.

[16] Verfasser dieses sind P. Karners Werke derzeit nicht zur Hand; aber seines Erinnerns verlegt auch dieser maßgebende Pionier der Wissenschaft die Entstehung der Erdställe in die v o r g e s c h i c h t l i c h e Zeit, ohne dies aber eingehender zu begründen. Er nimmt auch nicht auf zwerghafte Erdstallerbauer Bezug, auf die Verfasser dieses bereits im Jahre 1896, in seiner Schrift: „Germanische Baudenkmäler im Waldviertel Niederösterreichs“ hinwies, wobei, als solche Denkmäler, nur die „H a u s b e r g e“ in Betracht gezogen und der Erdställe bloß nebenbei Erwähnung getan wurde. Auf d i e s e Hausberge im W a l d v i e r t e l ist damals die Öffentlichkeit zum ersten Male aufmerksam gemacht worden.

Die vermutlich durch die bronzezeitliche Menschheit den Menschen der Eisenzeiten, also auch den Germanen, übermittelten zahlreichen Sagen, die von kunstfertigen, unterirdisch hausenden Zwergen (Bergmanderln, Wichtel- und Heinzelmännlein, Kobolden und sonstigen Erdgeistern oder Schwarzalben u. dgl.), erzählen (und die oft plötzlich in den Erdboden oder in Felslöcher verschwinden), beruhen auf verdunkelten Überlieferungen von dem Zusammentreffen der vorgeschichtlichen Menschen der ältesten Metallzeit mit dem alteuropäischen Zwergvolke, das, wie erwähnt, durch mannigfache Gerippreste nicht bezweifelt werden kann.

Die Frage, ob es zur Bronze- oder zur Hallstätter-Zeit noch Zwerg-Menschen gab, ist vorläufig noch nicht entschieden, möglicherweise konnten dies Reste jener Zwergrasse sein (bereits von den Bronzezeitleuten unterjochte Vorbewohner der in Betracht kommenden Gebiete), die für die letzten Abschnitte der jüngeren Steinzeit, an mehreren Orten, auch in Österreich, nachgewiesen worden sind. So wurde, wie Zeitungen berichten, im Herbstmonate 1912, durch einen Schottergräber, in der Nähe von Peggau in Steiermark, eine Höhle entdeckt, in der Professor Dr. Hilber Grabungen vornahm. Er fand 57 Skelette, worüber er (im „Grazer Tagblatte“) folgendes mitteilte:

„Die Funde sind deshalb von so großer Wichtigkeit, weil zum erstenmale in Österreich-Ungarn menschliche Gerippe einer vorgeschichtlichen Zwergrasse gefunden wurden, wie solche bisher nur in der Schweiz, Frankreich und Deutschland gefunden wurden. Die aufgefundenen Gerippe gehören, mit Ausnahme eines einzigen, der jüngeren Steinzeit an.“

16. Man hat nun einmal dem Verfasser dieses entgegnet, daß die Erdställe öfters eine so kunstvolle Ausarbeitung zeigen, Spitz- und Rundbogenform der Decken, sowie sonstige Zierate (gemeint sind letzteren Falles einige Lößbauten), daß sie unmöglich von Menschen vorgeschichtlicher Zeiten angelegt worden sein konnten, denn der Rundbogen weise auf die romanische, der Spitzbogen auf die gothische Zeit.

Mit „Romanik“ und „Gothik“ haben die Erdställe nun n i c h t s zu tun; den Rund- und Spitzbogen wandte man eben an, schon in der Zeit, als man merkte, daß von flacher Decke so lange Trümmer abfielen, bis sich eine natürliche Art „Rund“- oder „Spitzbogen“ gebildet hatte. — Wer aber den Menschen des dritten Jahrtausends vor Christi nicht die Kunst zutraut, im Flins oder Löß mehr oder minder kunstvolle Höhlungen anzulegen, der übersieht oder weiß es nicht, daß schon 15 bis 20 Jahrtausende vorher Menschen lebten, die erstaunlich kunstvolle Bildwerke in Rund- und Flachschnitzerei oder -Plastik, oder als Gravierungen aus und auf Stein, Bein und Horn herstellten und oftmals künstlerisch ausgeführte Felsmalereien hervorbrachten, wie dies im jüngeren Abschnitte der älteren Steinzeit der Fall war.[17]

17. Von einer Seite wurde auch bemerkt, daß die Menschen

[17] Die in einzelnen Lößerdställen eingekratzten Inschriften, Buchstaben und Jahreszahlen aus dem 17. und 16. Jahrhunderte, sind für das Alter der Höhlungen ebenso wenig maßgebend, als ähnliche Kritzeleien auf den Mauern von Trümmerburgen. Die Zahlen aus dem 16. Jahrhunderte beweisen wenigstens, daß es Erdställe schon vor dem „Schwedenkriege“ gab, bezw. besichtiget wurden.

in der Zeit vor allgemeinerer Anwendung der Metalle nicht die Werkzeuge gehabt haben, um die Erdställe herstellen zu können. Dem sei erwidert, daß die Menschen, noch in der metallosen Zeit, etwa um 3500 vor Christi, in dem Gebiete der belgisch-französischen Kreidefelsen förmliche Bergwerke nach Feuerstein (der den begehrten Stoff für viele ihrer Werkzeuge bildete) anlegten, mit bis über 10 Meter tiefen Schachten und ähnlich langen Stollen, wobei nur Grabwerkzeuge aus Stein oder Pickel aus Hirschgeweihen benützt wurden.[18] Es sei ferner auf die vorgeschichtlichen Kupferbergwerke am Mitterberge bei Bischofshofen im Lande Salzburg verwiesen, wo man anfänglich das Erz nur mit Werkzeugen aus Stein gewann, und ab und zu auftretende, widerstrebende Quarzgänge, von oft 15 und noch mehr Zentimeter Stärke, dadurch bewältigte, daß man vor ihren Stirnflächen ein heftiges Feuer anmachte, daß das Quarzgestein glühend heiß wurde, und dann mit kaltem Wasser beschüttete, daß es zersprang. Auf solche Weise ging man, in ähnlichen Fällen, wohl auch bei der Anlage von Erdställen im quarzdurchsetzten Flins vor, obgleich man in einzelnen Fällen bemerken kann, daß man vor solchen Hindernissen Halt machte oder im Winkel davon abbog.

Was die Werkzeuge betrifft, die bei der Herstellung der Erdställe in Verwendung gekommen sein dürften, so zeigen heute noch manche Erdstallteile verwitterte Arbeits-, bezw. Hiebspuren, die schließen lassen, daß hiebei eine Art „Hauen" gebraucht worden waren, die ebenso gut noch aus Stein (in Betracht kämen dann die nicht durchlochten Flachbeile, bezw. sogenannte Schuhleistenkeile, die stielartige Handhaben bekamen, aus denen sie, im spitzen Winkel, hervorragten) als auch schon aus Kupfer, bezw. Bronze („Kelte") sein konnten. Ein mehr senkrechter Einhieb in eine mürbere Stelle einer Erdstallwand läßt dagegen auf ein Spitzwerkzeug, einen Pickel schließen, der ungefähr 8 Zentimeter lang und am Ende, wo er an dem wohl von einer Astzwiesel winkelig abstehenden „Dorne" befestigt werden konnte, einen oben abgerundeten, sonst eckigen, im allgemeinen vierseitigen, hohlen Querschnitt von etwa 2 Zentimeter im Gevierte gehabt haben dürfte. In keinem Falle sind die Spuren derart, daß man an so groß ausmessende Werkzeuge denken könnte, wie sie etwa die heute als „Reuthauen" oder gar als „Krampen" bekannten Arbeitsgeräte sind.

18. Wie im 12. Absatze angedeutet wurde, war die Herstellung künstlicher Höhlen in vergangenen Zeiten, gehören sie der Vorgeschichte oder dem Mittelalter, ja selbst noch den ersten Jahrhunderten der Neuzeit an, für die Erbauer solcher Bauwerke, insbesondere wie es unsere Erdställe sind, in Anbetracht der allgemeinen Unzulänglichkeit der Spreng-, Bohr- oder überhaupt der Grabwerkzeuge, eine nicht bloß ungemein zeitraubende, sondern auch die körperlichen Kräfte und Willensstärke (Ausdauer) auf das höchste beanspruchende. Man kann diese Anforderungen hinsichtlich der Erdställe noch höher bemessen, als selbst bei den Megalithbauten, bei denen oft viele Tonnen schwere Blöcke und Platten aus Stein, auf unge-

[18] Einen Beleg hiefür bildete das schon vor mehreren Jahrzehnten in einem jung-steinzeitlichen Feuerstein-Bergbaue aufgefunde Gerippe eines steinzeitlichen Menschen, der im Seitenstollen eines tiefen Schachtes, mittelst eines noch in Händen habenden Pickels aus Hirschgeweih, nach Feuersteinen gegraben, wobei ihm ein herabfallendes Felsstück den Kopf zertrümmert hatte.

gebahnten Wegen usw. bewegt werden mußten, da die Erdstallerbauer, nebst schwerster körperlicher Arbeitsleistung, noch durch Mangel an Licht und frischer Luft, sowie Bewegungsfreiheit (ermüdende Körperstellungen) u. a. m. zu leiden hatten. Ein so außerordentlicher Aufwand an körperlicher und seelischer (moralischer) Kraft,[19] oft durch Jahre hindurch, konnte nur ein außerordentlicher Zweck der Arbeitsleistung hervorbringen, ähnlich wie ihn die vom Volke auch als Riesen-, Hünen- oder Teufelswerke erachteten vorgeschichtlichen Grabanlagen (Dolmen) und sonstigen heiligmäßigen (sakralen) Steinsetzungen (Menhirs, Cromlechs, „Steinalleen"), die man als Megalithbauten bezeichnet, hatten.[20]

Die Arbeitsleistungen, die die sicher langwierige Herstellung der Erdställe in sich schließen, erinnert so sehr an das Gigantenhafte der Megalithbauten, wozu vornehmlich die verschiedenen Steingräber bezw. Dolmen („Hünen"- oder „Teufelsbetten") zählen, daß sich dem Verfasser unwillkürlich der Vergleich der Grundriß anlagen so mancher Erdställe, einerseits mit Grundrißformen einiger spanischer Dolmen, andererseits mit denen der zum Teile auch noch rätselhaften Steinbauten auf Malta und den Nuraghis Sardiniens aufdrängte.[21]

In ersterer Hinsicht kämen u. a. Dolmen in Betracht, von denen Prof. Dr. H. Obermaier, in der Berliner „Prähistorischen Zeitschrift" einen abbildete, und der aus einem durch aufgerichtete Steinplatten hergestellten Gang besteht, der in eine größere Rundkammer (mit kleineren Seitenkammern oder „Apsiden") führt. Sowohl der Eintritt des Ganges in die Kammer, als auch der Gang selbst, letzterer an mehreren Stellen, erscheint durch Holzverschlüsse absperrbar. Bedenkt man, daß die Decken der Rundkammern (die zur Hinterlegung der Toten während langer Zeiträume dienten, daher zugänglich bleiben mußten), durch sogenannte falsche Gewölbe hergestellt, die in manchen Fällen durch Mittelsäulen aus Baumstämmen gestützt wurden, so gehört nicht viel Einbildungskraft dazu, um solche Anlagen mit jenen typischen Waldviertler Erd-, bezw. Felsbauten in Vergleich zu stellen, wo ein mehr oder minder langer Gang in eine „Rundkammer" führt, deren Decke hier, des zerbröckelbaren Gesteines wegen, von einer mächtigeren Säule, einer Felsspindel, getragen wird, um die sich der übrig bleibende Teil der „Kammer", als verschieden breiter Gang darstellt. (Von 80 bis 130 Zentimeter Weite.)[22]

Um die Übereinstimmung in der Grundrißanlage zwischen den so gearteten Erdställen und jenen in Betracht kommenden Dolmen

[19] Man vergl. das in der 12. Fußnote Gesagte.

[20] Durch den Hinweis auf die megalithischen Baudenkmale sei aber nicht gesagt, daß die Megalithmenschen und die Erdstallerbauer etwa gleichen Stammes waren, wie auch beide Arten von Baudenkmälern in getrennten Gebieten auftreten, soweit das vom Verfasser ins Auge gefaßte Verbreitungsgebiet der Erdställe in Betracht kommt; denn die Dolmenbauer hinterließen ihre Denkmäler zunächst nur in einem gewissen Randgebiete längs der nordafrikanischen, dann der West- und Nordküste Europas, einbezüglich einiger Mittelmeerinseln und die südlichen Teile Britanniens und Skandinawiens.

[21] Abgebildet in größeren Werken über vorgeschichtliche, bezw. Megalith-Bauten.

[22] Auch einzelne Felsengräber Vorderasiens weisen im Inneren der Kammer eine Deckensäule auf.

zu erhöhen, sind auch in den ersteren ähnliche Abschließungsvorrichtungen zwischen Kammer und Gang, und bei einzelnen Erdställen auch in manchen Gangteilen selbst, zu beobachten. Auch die Grundrißanlagen der Nuraghis zeigen mannigfache Übereinstimmungen mit denen von manchen Erdställen, so daß man, bei letzteren, nicht ohne gewisse Berechtigung daran denken könnte, daß sie ursprünglich ähnlichem Zwecke zu dienen hatten, wie die allenfalls in Vergleich zu ziehenden Dolmen, bezw. die Nuraghis, sowie die, wenn auch älteren, unterirdischen Begräbnisanlagen in den Pyramiden Ägyptens, mit dem Unterschiede, daß sich über den Erdställen Flins oder Löß lagert, d. h. daß sie in diese Fels- oder Erdarten eingebaut wurden (nicht allerorten geradezu unterirdisch im unbedingten Sinne), während das Unterirdische bei den auf der Erdoberfläche angelegten Dolmen durch hügelartige Überhäufung mit Erdreich, bei den Nuraghis durch Überhöhung mit einem turmartigen Steinmauerwerke, in Ägypten durch Aufrichtung einer mächtigen Pyramide aus Stein, herbeigeführt wurde. Schließlich sei noch erwähnt, daß man in den sardinischen Nuraghi absisartige, kleine Kammern antraf, die herdähnliche Einbauten zeigten, bezw. Gefäß-, Aschen-, Kohlen- und Knochenreste enthielten, eine Tatsache, die an die noch rätselhaften „Erdstallkucheln" mit „alten Häfen", die Asche, Kohle und Knochen aufwiesen, erinnert.

An dieser Stelle erscheint es angezeigt, auf eine Mitteilung in dem alten Hörnes'schen Werke: „Urgeschichte der Menschheit", auf das Verfasser aufmerksam gemacht wurde, nachdem er sich längst sein Urteil über das hohe Alter und den ursprünglichen Zweck der Erdställe gebildet hatte, hinzuweisen, worin nun erwähnt wird, daß sich auch im Kreidegebiete Frankreichs unterirdische Gänge mit Kammern, Luftlöchern, Nischen u. a. befinden, die sich bei ihrer Eröffnung als Begräbnisorte enthüllt haben. Man fand in den Kammern öfters eine große Zahl von Totengerippen, nebst Gefäßen aus Thon und Werkzeugen (Beile, Messer usw.) aus Stein. Auch in den Nischen fanden sich Grabbeigaben, wie sie zur vorgeschichtlichen Zeit üblich waren. Diese unterirdischen Höhlungen wurden ähnlich mit Werkzeugen aus Stein hergestellt, wie die Stollen, Schachte und Gänge in den vorgeschichtlichen Kupfergruben am Mitterberge zu Bischofshofen in Salzburg, wo man neben einer großen Zahl von Werkzeugen aus Stein nur ein paar aus dem gewonnenen Kupfer (ein einziges aus Bronze) fand.

Ob sich nun die oberwähnten Grabanlagen in den Kreidefelsen, mit der Grundrißform unserer Erdställe im Flins, bezw. Löß decken, könnte nur durch eine an Ort vorzunehmende Beaugenscheinigung festgestellt werden. Immerhin bleibt es, selbst wenn sich keine Übereinstimmung ergäbe, beachtenswert, daß aus Gängen und Kammern mit Nischen usf. bestehende unterirdische, künstliche Höhlungen im festigen Gesteine, auch im vorgeschichtlichen Europa „sakralen" Zwecken dienten.

Nach einer Mitteilung in mehreren Wiener Zeitungen, zwischen dem 18. und 20. im Lenzmonate 1910, wurden damals in einem oberösterreichischen Erdstalle Überreste aus vorgeschichtlicher Zeit aufgefunden; es hieß diesbezüglich:

„Kürzlich wurden in Bad Hall in Oberösterreich künstliche unterirdische Gänge aufgefunden, die der oberösterreichische Höhlenforscher Georg Lahner im Auftrage des Landesmuseums erforschte und mit sogenannten „Erdställen" identifizierte. Während derlei künstliche Höhlen in der Regel keine Kulturreste enthalten, gelang es in den Erdställen in Bad Hall, Topfscherben und Knochen aufzufinden. Erstere stammen von einer Urne her, die der Hallstätter Periode angehört, somit jenem Kulturkreise, der sich im ersten Jahrtausend vor Christus zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge ausbreitete und keltischen Ursprunges ist."

Da auch die Hallstattmenschen körperlich nicht geeignet erscheinen, die mehrmals erwähnten engen Erdstallteile hergestellt zu haben, so sind die Funde zu Hall — vorausgesetzt, daß es sich hier um einen richtigen Erdstall handelte — nur ein Beleg, daß dieser bereits um jene Zeit vorhanden war, als er als Bestattungsort Verwendung fand, ähnlich wie später der „Erdstall zu Regensburg", in römischer Zeit.[23]

19. Während in den unterirdischen künstlichen Höhlungen im französischen Kreidegebiete zweifellos der vorgeschichtlichen Zeit angehörige Hinterlassenschaften gefunden wurden, wie angegeben auch in dem soeben erwähnten oberösterreichischen Erdstalle, enthielten die vom Verfasser untersuchten Erdställe nichts dergleichen; auch keine Überreste aus geschichtlichen Zeiten. Hie und da oberflächlich am Boden gelegene Scherben von glasierten Milchhäfen usw. oder vermoderte Holzstücke, kommen natürlich nicht in Betracht, da sie in jüngeren Zeiten hineingelangt sind, wie Besitzer einzelner Erdställe selbst berichteten. Es wäre auch vergebliche Hoffnung, aus einem bereits bekannten Erdstalle Belege zu erwarten, die auf den ursprünglichen Zweck der Bauwerke einen sicheren Schluß zulassen. Denn, seit sie von ihren vermutbaren Erbauern verlassen wurden, waren die zugänglich gebliebenen Höhlen den eingehendsten Untersuchungen aller nachfolgenden Menschengeschlechter ausgesetzt, und wohin jeweils die Erwachsenen nicht vordringen konnten, besorgten wohl hineingeschickte Kinder vor-, früh- und später geschichtlicher Zeiten, die Untersuchung aller Räumlichkeiten, wozu bei vielen schon die bloße Neugierde immer wieder antrieb. Daher sind wir nur auf den Zufall angewiesen, daß irgendwo ein Erdstall erschlossen wird, bei dem man annehmen kann, daß er als bis dahin völlig undurchforscht geblieben war. Daher sind auch Verfassers Hinweise auf den ihm wahrscheinlichen ursprünglichen Zweck der Erdställe, als Orte irgend eines Totenkultes, noch nicht als unumstößliche Behauptungen aufzufassen, obgleich manche Erfahrungen hiefür sprechen.

20. Es wurde auf Seite 14 bemerkt, daß über die Entstehung, bezw. das eigentliche Alter und den ursprünglichen Zweck der Erdställe Niederösterreichs und auch anderer Länder, die hier in Betracht kommen, keine Urkunde, keine Chronik berichtet. Hiemit sei aber nicht behauptet, daß sich nicht im älteren deutschen oder nichtdeutschen Schrifttume, in letzterem Falle namentlich bei Römern und Griechen, irgendwelche Hinweise ausforschen ließen, die auf künstliche Höhlen überhaupt Bezug nehmen und Belege herbeiziehen könnten, wo Aushöhlungen als gelegentliche Zufluchten oder zu anderen Zwecken dienten. Aber es frägt sich, ob alle diese herbeigezogenen Höhlen im

[23] Im Erdstalle zu Burgstall (Gemeinde Mehrenbach) in Oberösterreich, fand man eine römische Urne. Die an diesen Fund geknüpfte Meinung, daß Römer die Erbauer der Erdställe gewesen seien, ist schon durch die Tatsache erlediget, daß sich diese künstlichen Höhlen in Gegenden befinden, wie z. B. im Waldviertel und südlichen Mähren, wo niemals Römer festen Fuß gefaßt hatten.

Sinne unserer Erdställe angelegt sind? Bei der Erforschung des Erdstallrätsels am Schreibtische, die nicht zu entraten ist, wäre ganz besonders auf das ältere Schrifttum der Spanier und Portugiesen Bedacht zu nehmen, wo über die Eroberungen, bezw. sittischen Zustände der Alt-Indianer Mexikos und Perus die Rede ist; außerdem käme auch das ältere indische Schrifttum in Betracht, nämlich jenes uralten Kulturgebietes, wo, wie das bekannt gewordene Gehaben der Fakire vermuten läßt, seit altersher ein Brauchtum üblich gewesen sein konnte, bei dem sich der Büßende einer Abschließung in unterirdisch angelegten Räumen unterzog, ein religiöses Brauchtum, das mit dem Leben nach dem Tode, bezw. mit der Totenverehrung selbst in Beziehung steht. Die Meinung mancher Erdstallbeurteiler (wie z. B. auch Karners), daß auch diese künstlichen Höhlen einem gewissen Kulte gedient haben konnten, ist daher weniger von der Hand zu weisen als die Tastnischentheorie, und es ist durchaus nicht so absonderlich, wenn man annimmt, daß die Abschließbarkeit mancher Erdstallkammern (die aber nicht bei allen zu bemerken ist) mit irgend welchen religiösen Zwecken in Verbindung gebracht werden kann, etwa im Sinne, wie er im Hinweise auf das Fakirwesen angedeutet wurde, womit nicht gesagt sein soll, daß etwa die Erdställe solch' geheimnisvollen Zwecken gedient haben mußten. Aber es liegt doch nahe, sie mit dem Totenkulte in Verbindung zu bringen, nicht in der Weise, daß hier die Toten vergraben wurden, sondern ähnlich „hinterlegt", wie etwa in den spanischen Dolmen oder, wenn man will, wie in den Rundtürmen, den Kammern oder Gebeinhäusern, die im Mittelalter auf den die Kirchen umgebenden Friedhöfen errichtet wurden, und heute noch vom Volke als ehemalige Heidentürme bezeichnet werden.

21. Die Erdställe sind schließlich und endlich auch als verfeinert (raffiniert) nachgeahmte natürliche Höhlen, die oft genug labyrinthartig verlaufen, zu erachten, und daß solche in vorgeschichtlicher Zeit mit Vorliebe auch als Begräbnisstätten benützt wurden, beweist die Urgeschichtsforschung. Die Dolmen, überhaupt die megalithzeitlichen Gräber (einschließlich der ägyptischen und vorderasiatischen Felsengräber) sind nichts anderes, als eine Fortsetzung oder Übertragung der uralten Gepflogenheit, die Toten in Höhlen zu bestatten. Wir haben bisher in den Erdställen nichts davon gefunden, weil allfällige Hinterlassenschaften solcher Art, im Laufe der Zeiten, die für die Erdställe zumindest bis in die örtlich vorurkundliche zurückreichen, längst spurlos beseitiget worden sein mußten. An dieser Stelle sei nur nebenhin erwähnt, daß P. Alois Huber, in seiner Geschichte der Einführung des Christentumes in Südostdeutschland, einer beim Umbaue eines sehr alten Gotteshauses zu Regensburg aufgedeckten unterirdischen Höhlung Erwähnung tut, die der Beschreibung nach erdstallartig angelegt war. In diesem Raume lag die Leiche eines christlichen Soldaten einer einst in Regensburg stehenden römischen Legion, welche Leiche man hier geborgen hatte, um sie, wie A. Huber annahm, vor der Entwürdigung durch heidnische Legionäre zu schützen, da die Legion eine gemischtgläubige war. Hiermit sei gesagt, daß dieser erdstallähnliche Bau, der nicht als „Katakombe" beschrieben wurde, schon vor dem 2. Jahrhunderte nach Christi bestanden haben mußte, da nicht anzunehmen ist, daß die Glaubensgenossen

des hier bestatteten Legionssoldaten Zeit und Gelegenheit fanden, die ziemlich umfangreiche unterirdische Grabanlage neu herzustellen.

Im Anschlusse hieran sei bemerkt, daß (in den 1890er Jahren) die Berliner Zeitung „Das Volk" (das Blatt besteht heute nicht mehr) aus einer englischen Zeitschrift übersetzt, eine längere Mitteilung veröffentlichte, die das Erlebnis eines englischen Untertanen in einem alten Begräbnis-Gebiete fürstlicher Geschlechter Chinas zum Gegenstande hatte, der sich, von Räubern verfolgt, in eine solche zum Teile bereits verfallende Grabhöhle flüchtete. Die Beschreibung, die ganz nebenbei diese Grabanlage betrifft und, wobei winkelige Gänge mit Kammern und Nischen erwähnt werden, mutet, in mehr als einem Punkte an, als ob diese Grabstätte eine ähnliche Grundrißanordnung hätte, wie so mancher unserer niederösterreichischen Erdställe.

22. Nach einer anderen, gelegentlichen Zeitungsmerke, betreffend altzeitliche Refugien, sollen (jedoch ganz vereinzelt) auch im nördlichen Europa unterirdische künstliche Höhlungen vorkommen, die man als sehr alte Winterwohnungen erachtete. Da eine nähere Kennzeichnung der Grundrißform dieser Höhlen nicht stattfand, läßt sich über ihren ursprünglichen Zweck weder ein Gutachten abgeben, noch ein stichhältiger Vergleich mit unseren Erdställen ziehen. Daß Höhlen angelegt wurden, um darinnen irgend eine Zuflucht zu finden, läßt sich nicht in Abrede stellen; aber die Eigenartigkeit und Absonderlichkeit der echten Erdställe spricht dagegen, daß ihr ursprünglicher Zweck der war, in Kriegszeiten als Zufluchten zu dienen, selbst wenn sie hiefür, zur Not, benutzbar gewesen wären.

Ein Schriftsteller, dem eine entsprechend umfangreiche Bücherei zur Verfügung steht, könnte vielleicht noch mit einer weiteren Anzahl Neuigkeiten über künstliche Höhlen dienen, wenn man auch im Voraus überzeugt sein kann, daß sich, wenigstens innerhalb von Europa, nirgends mehr eine so auffällige Häufung und Absonderlichkeit, in der Anlage von Höhlen, finden wird, als im Erdstallgebiete Niederösterreichs und seiner Nachbargaue. Und auch darin liegt die Bedeutsamkeit unserer heimatlichen künstlichen und kunstvollen Höhlen, die man, wenn sie in volklich anderen Ländern liegen würden, gewiß nicht, sozusagen von Amts wegen, so gering achten und verfallen lassen würde, als bei uns.

*

Vorstehende Ausführungen über das Wesen der Waldviertler Erdställe zusammengefaßt, ergeben folgende Gesichtspunkte: a) Die Entstehung der Erdställe reicht zumindest in die örtlich vorurkundliche Zeit zurück. b) Da in manchen Erdställen so eng bemessene Verbindungsteile vorkommen, daß diese von erwachsenen Menschen geschichtlicher Zeiten unmöglich hergestellt worden sein konnten, so muß die Anlage der Erdställe in jenen vorgeschichtlichen Zeitabschnitt verlegt werden, in dem es, in Mitteleuropa, zwerghafte Menschen gab. c) Die meisten der heute noch zugänglichen Erdställe sind, in manchen ihrer Teile, nicht mehr als ursprünglich in ihren Ausmaßen, sondern als mehr oder minder erweitert, bezw. sonstwie verändert zu erachten, namentlich in der Umgebung des Einganges. d) Obgleich sich der ursprüngliche Zweck der Erd-

stallanlagen noch nicht endgültig feststellen läßt, so ist daran nicht zu zweifeln, daß sie nicht als Kriegsverstecke angelegt wurden. e) Eine Lösung der Erdstallfrage ist nur möglich, wenn ein seit seiner ursprünglichen Verwendung unberührt gebliebener Erdstall erschlossen wird. f) Aber unter allen Umständen haben die Erdställe eine sittengeschichtliche (kulturhistorische) Bedeutung und wären, schon in Anbetracht ihres immer mehr zunehmenden Verfalles, von Landes oder Staats wegen in Denkmalsschutz zu nehmen, wie auch die aus gleichen Gründen schonenswerten Hausberge und Schalen- oder Opfersteine in Niederösterreich, letztere zumindest als unersetzbare Naturdenkmale.

Franz Kießling.

Zur gefälligen Beachtung.

Seit Bestand des Vereines „Roland" wurden, durch die Leitung, nachfolgende Druckschriften in Mitgliederkreisen, in Umlauf gebracht:

1. Das „Roland-Museum zu Drosendorf". (Besteht seit 1912, infolge Ausmietung, dort nicht mehr). 1. Aufl., 20 S., Preis: 3000 Kr. 2. Aufl., 50 S., Preis: 6000 Kr.[24] (Verf. von Dr. O. Kilcher.)

2. „Das Plateaulehm-Paläolithikum im nordöstlichen Waldviertel". Betrifft altsteinzeitliche Fundvorkommnisse nebst Kennzeichnung der geolog.-geognost. Verhältnisse des belangreichen Fundgebietes. 32 S. mit 7 Taf. abgebildeter Werkzeuge des Menschen vor etwa 25.000 Jahren. Preis: 15.000 Kr.

3. „Die Aurignacienstation bei Kammern in Niederösterreich". 18 S. nebst 3 Tafeln mit zahlreichen Abbildungen urzeitlicher Werkzeuge. Preis: 10.000 Kr.

4. „Altertümische Kreuz- und Querzüge". 700 Seiten nebst Einleitung. (Vergriffen.)

5. „Germanisches Erbgut in Glaube und Brauch". Nebst etlichen Ortsnamenerklärungen und Bemerkungen über Erdställe. 20 Seiten 8°. Preis: 8000 Kr. (Vorrat gering.)

6. „Über den Urmenschen zu Rhodesia". (Vergriffen.)

7. „Über das Urstromtal der Donau". 4 Seiten 8°. Preis: 2000 Kr. (Vorrat sehr gering.)

8. „Über das Erdstallrätsel".

Die Vereinsleitung.

---

[24] Die 16 Seiten 8°° umfassende Druckschrift: „Über den geldlichen Wert von Museumsgegenständen usw." (vom Jahre 1910) ist noch in kleiner Zahl vorrätig und zum Preise von je 6000 Kr. zu beziehen. (Zuschriften an den Verein „Roland", Wien, 4., Schleifmühlgasse 23, wo die Druckwerke entgegengenommen werden können. Andernfalls ist für die postliche Zusendung die Gebühr für die Kreuzbandsendung zu übermitteln; für je 50 Gramm = 100 Kr.)